Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. Scottdale, Pa., 2. November 1921. No. 44.



Herbstdämmerung.

* * *

Ein trübes Dämmerlicht beginnt,
Die Hand hält an vom Schreiben;
Mit Blättern draußen jagt der Wind,
Und Regen klirrt an die Scheiben.

So saß ich einstmals auch als Kind
Und sah die Blätter treiben —
Mir ist, als ob es die gleichen sind —
Und Regen schlug an die Scheiben.

Es treibt sein ewiges Spiel der Wind;
Wie lang werd' ich noch bleiben?
Der Pendel tickt, die Stunde rinnt,
Und Regen klirrt an die Scheiben.

Wilhelm Jensen.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask.
Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Lehre mich geben, Herr!

* * *

Wenn ich mir auf viele Jahre
Einen großen Vorrat spare,
Was wird sein mein Ueberfluß,
Wenn ich soll gesammelt werden
In ein Räumlein kühler Erden
Und noch heute sterben muß?

Herr, bewahr mich vor den Stricken,
Wenn der Geiz mich will bedrücken;
Das, was da ist, sei genug!
Gib mir Vorsicht auf mein Scheiden
Und mach auf die Ewigkeiten
Mich durch Deine Gnade klug!

Könnte man die Welt gewinnen, —
Führe dennoch arm von hinnen,
Wer nicht teil am Himmel hat.
Wer sich reich in Christus glaubet,
Dem wird nichts im Tod geraubet:
Nichts als Gott macht ewig satt.

Herr, ich glaube, laß im Sterben
Mich mit Deinen Kindern erben!
Dort ist unser wahrer Schatz.
Was wir opfern um Dein Lieben,
Dafür hast Du uns verschrieben
Einen himmlischen Entsatz.

Ph. F. Hiller.

* * * * *

Das habt ihr Mir getan.

(Matth. 25, 40.)

* * *

Unser Heiland hat uns ein Bild des letzten Gerichts gegeben (Matth. 25), das uns fast mit Entsetzen erfüllen könnte. Denn anstatt den Glauben an Ihn oder die Liebe zu Gott zum Prüfstein eines Menschenlebens zu machen, stellt Er für jenen großen Endtag die Art und Weise, in der wir andere in dieser Welt behandelt haben, als Hauptfrage auf. Die ihre Gaben im Dienste der Hungrigen, Nackenden, Armen Gefangenen und Kranken verwendet haben, heißt Er in die ewigen Freuden eingehen, die sich aber dem Hilferuf menschlichen Elends und Leidens verschlossen haben, bleiben von dem ewigen Leben ausgeschlossen.

Wir fragen: Werden die Menschen also doch auf Grund guter Werke selig? — Nein! Das Bild hat eine tiefere Bedeutung. Wahre Liebe zu Christus öffnet immer das Herz für die Not der Mitmenschen! Ein anderer Zug des Bildes zeigt diese Wahrheit in noch hellerem Lichte. Christus nimmt, was man an den Bedürftigen getan hat, als Ihm selbst getan an: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeist. Ich bin krank gewesen, und ihr seid zu Mir gekommen.“ Als die Gerechten erstaunt fragen: „Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und haben Dich gespeist? Wann haben wir Dich krank gesehen und sind zu Dir gekommen?“ da erklärt Er ihnen die Sache auf folgende Weise: „Ihr wußtet es nicht, aber jedesmal, wenn ihr einen hungrigen Nächsten gespeist oder einem durstigen Wanderer einen Trunk Wassers gereicht oder einen Kranken besucht oder eine Waise gekleidet oder irgendeinem Bedürftigen einen Liebesdienst geleistet habt, habt ihr es Mir getan“ — das heißt und beweist, daß Er wünscht, daß wir Ihm in unsern bedürftigen, hilflosen Mitmenschen, „Seinen Brüdern“, dienen sollen.

Wenn der Christ Gott sein Leben weiht, so bringt er seine natürlichen Gaben, seine selbsterworbenen oder geschulten Kräfte, seinen Besitz, seinen Einfluß und alles, was sein ist, und legt sie zu des Meisters Füßen nieder. Der aber weiht sie mit Seinem Segen und gibt sie an Seinen Jünger zurück und sagt: „Nimm sie wieder hin und gebrauche sie in Meinem Dienste, indem du Freude, Trost, Ermutigung und Hilfe in die Häuser deiner Brüder bringst und denen beistehst, die unter der schweren Bürde des Lebens zusammenbrechen.“

Wenn wir diesen Gedanken noch etwas weiter nachgehen, so finden wir, daß Gott uns nie etwas nur zu eigenem Gebrauche verleiht. So ist es z. B. mit dem Gelde. Das Unrecht, das der reiche Mann im Gleichnis beging, bestand nicht darin, daß er reich war. Er hatte seinen Besitz auf rechtschaffene Weise erworben. Gott hatte ihn denselben durch reichliche Ernten gegeben. Seine Sünde fing an, als er die Frage stellte: „Was soll ich mit all diesem Reichtum anfangen? Wo soll ich meine beständig zunehmenden Besitztümer unterbringen?“ Die Entscheidung, die er in der Sache traf, beweist, daß er nur sich selber lebte. „Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter.“ Anstatt seinen Besitz zum Besten anderer zu verwerten, will er ihn aufhäufen und alles für sich behalten. Der Christ dagegen, der sich seiner Bestimmung in der Welt bewußt ist, weiß, daß das „Seine“ nicht ihm gehört. Er ist Gottes Verwalter und hat die Güter in Gottes Dienst zu verwenden, und zwar so, wie sein Herr selbst sie verwenden würde.

Ebenso verhält es sich mit den Geistesschätzen, den Kenntnissen. Wer sein Leben dem Herrn geweiht hat, der sieht in seiner Bildung und seinem Wissen nur ein Werkzeug, mit dem er für andere arbeiten soll. Ein anderer hat musikalische Talente; ist er ein Jünger Jesu, so wird er dankbar sein, wenn er andern mit seinen Fähigkeiten dienen, sie glücklicher, besser oder mutiger machen kann. Die Gabe des Gesanges läßt sich wie wenig andere im Dienste des Herrn verwenden.

Manche junge Mädchen können besonders gut vorlesen. Als Jüngerin Christi wird sie von ihrem Talente Gebrauch machen, um andern zu dienen. Manche Abendstunde kann sie verschönen, indem sie den Ihrigen in trautem Kreise vorliest. Manches alte Mütterchen, manchen Kranken kann sie glücklich machen, indem sie ihnen von Gottes Trost und Liebe liest.

Auch auf die Erfahrungen des inneren Christenlebens läßt sich diese Anwendung machen. Ein herrliches Wort in einem Briefe des Apostels Paulus darf hier nicht unerwähnt bleiben. Er dankt Gott für den Trost, den Er ihm geschenkt hat, und sagt (1. Kor. 1, 3. 4): „Gelobt sei der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott.“ Es war für Paulus ein herrliches Glück, die Wärme der Liebe Gottes zu fühlen, die in sein Herz eindrang, und den seligen Frieden, der sich in seiner Brust niederließ. Aber die Freude über sein persönliches Glück mußte doch hinter einem andern erhebenden Gedanken zurücktreten: „Gelobt sei Gott! Jetzt kann ich denen, die sich in Trübsal befinden, besser predigen! Jetzt kann ich den Traurigen einen größeren Trost bringen! Jetzt vermag ich meinen Brüdern noch einmal so gut zu helfen als bisher!“ Dafür dankte er Gott — nicht für den Trost, den er selber erfahren hatte, obwohl seine Freude darüber groß war, sondern dafür, daß er jetzt ein neues Gut empfangen hatte, das er andern mitteilen durfte. Was für ein herrlicher christlicher Dienersinn! So soll der Christ jede Gabe seines Gottes aufnehmen. Das ist die wahre Bedeutung aller Selbsthingabe an den Herrn.

„Wenn du dermaleinst dich bekehrest,“ sagt der Meister zu Petrus, „stärke deine Brüder“ (Luk. 22, 32). Eine neue Fähigkeit, andern zu helfen, sollte ihm aus der ihm nahe bevorstehenden, tiefen Demütigung erwachsen. Diese Fähigkeit sollte er dann dazu benutzen, andern in Zeiten der Versuchung beizustehen. Dann, als er die entsetzliche Nacht durchgemacht hatte, als er sich wieder aus dem Staub erhoben und sich seinem auferstandenen Herrn zu Füßen geworfen und Vergebung empfangen hatte, da hatte er einen doppelten Grund zur Dankbarkeit — war er doch vor einem jähen Abgrund gerettet worden, war er doch jetzt ein besserer Mensch, mehr als vorher dazu fähig, ein Apostel und ein Dulder zu sein und seine Brüder zu stärken.

Auch die erhebendsten Erfahrungen des inneren Lebens schützen den Christen nicht vor der Selbstsucht. Mancher bittet nur

um Trost, um selber getröstet zu werden. Mancher verlangt nur um seiner selbst willen nach Fortschritten im Christenleben, und nicht, um auch andern zu größerem Segen sein zu dürfen. Wer aber in dieser Weise sucht, der findet nicht. Gott liebt es nicht, denen Seine Segnungen zu schenken, die sie nur für sich selber aufsammeln und genießen wollen. Er legt Seine Gaben mit Vorliebe in die Hände derer, die sie an ihre Brüder auszuteilen bereit sind. Darin liegt der Sinn des so selten verstandenen Wortes Jesu: „Geben ist seliger denn Nehmen." Der Segen des Himmels ruht auf denen, die, was sie umsonst empfangen, umsonst geben können.

* * * * *

Sind wir schon in der Endzeit?

Zeichen der Zeit mit endgeschichtlichem Charakter

Von Karl Engler, Barmen.

(Fortsetzung)

III. „Dann wird das Ende kommen."

Wir haben im ersten Teil geredet von den äußeren Gottesgerichten der Enzeit und ihren Vorzeichen, dann im zweiten Teil von den antichristlichen Geistesbewegungen, und nun soll im dritten Teil noch die Rede sein von den beiden großen Bewegungen im Reiche Gottes.

8. Evangeliumspredigt in aller Welt.

In Matth. 24, 14 führt der Herr Jesus unter den Vorzeichen der Endzeit auch das folgende an: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen."

Es gibt allerdings einzelne Schriftausleger, die diese Weissagung wegen des Ausdrucks „Evangelium vom Reich" auf das Tausendjährige Reich beziehen; natürlich verstehen sie dann unter dem „Ende" das Vergehen von Himmel und Erde und die Neuschöpfung nach Ablauf der 1000 Jahre. Diese Auffassung müssen wir aber ablehnen, und zwar aus folgenden Gründen:

a) Der Ausdruck „Evangelium vom Reich" kann sehr wohl auch von der jetzigen Evangeliumsverkündigung gelten. Der Herr Jesus redet von einem „Reich Gottes", das „nicht mit äußerlichen Gebärden kommt" (wie dies beim Tausendjährigen Reiche der Fall sein wird), sondern das „inwendig in euch ist" (Luk. 17, 20. 21). Und der Apostel Paulus sagt: „Das Reich Gottes ist . . . Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geiste" (Röm. 14, 17). In diesem innerlichen, neutestamentlichen Sinne reden Jesus und die Apostel sehr häufig vom Reich Gottes; siehe Mark. 4, 26—32; 9, 1; 10, 14. 15; 12, 34; Luk. 17, 20. 21; Joh. 3, 3. 5; 18, 36; Apg. 14, 22; 19, 8; 20, 25; 28, 23; 31; 1. Kor. 4, 20; 6, 9; 15, 50; Gal. 5, 21; Eph. 5, 5; Kol. 1, 13; 4, 11; 1. Thess. 2, 12; 2 Thess. 1, 5. So können wir also Matth. 24, 14 getrost auf die heutige Weltevangelisation beziehen.

b) Aus den Weissagungen der Propheten geht deutlich hervor, daß während des Tausendjährigen Reiches überhaupt keine Evangeliumspredigt über die ganze Erde hin geschehen wird. Die Bekehrung der Völker durch Israel wird sich vielmehr so vollziehen, daß sie aus allen Ländern in Haufen nach Jerusalem kommen, dort die Macht und Herrlichkeit Gottes sehen, Gesetz und Evangelium hören. Man lese: Psalm 102, 22. 23; Jes. 2, 2. 3; 56, 6. 7; 60, 7; Jer. 3, 17; Micha 7, 11. 12; Sach. 8,20—23;14, 16. 17. Von einer Reisepredigt der Israeliten ist nirgends die Rede.

c) Die Jünger fragten in Matth. 24, 3 nicht nach dem Zeitpunkt der Weltvollendung, sondern nach den „Vorzeichen der Wiederkunft des Herrn und des Endes dieser Weltzeit". Folglich wird die Antwort des Herrn ebenfalls auf diesen Zeitpunkt zu beziehen sein.

Wir haben also bei der vorliegenden Weissagung an die Völkermission zu denken, wie sie dem Auftrage des Herrn an Seine zwölf Jünger (Matth. 28, 18—20; Mark. 16, 15; Apg. 1, 8) und den Apostel Paulus Apg. 9, 15) entspricht. — Wie steht es nun um die Ausführung dieses Auftrags?

Die Apostelgeschichte berichtet uns, daß Petrus, gehorsam der Weisung des Herrn (Kap. 1, 8), am Pfingstage den Anfang machte unter den Juden und Judengenossen (Kap. 2). Später ging er zu den Samaritern (Kap. 8) und dann auch zu den Heiden (Kap. 10). Auch gründeten einige verfolgte Christen aus Jerusalem die heidenchristliche Gemeinde in Antiochien (Kap. 11, 19—21). Von hier aus machten dann Petrus und Barnabas ihre Missionsreise durch Kleinasien (Kap. 13 und 14). Hernach trug Paulus das Evangelium auch herüber nach Europa (Kap. 16 bis 20).

Aus der Kirchengeschichte wissen wir, daß in den folgenden Jahrhunderten das Evangelium allmählich sich ausbreitete in allen Ländern, die zum römischen Reiche gehörten. Dann trat in der Missionstätigkeit eine Pause ein, die viele Jahrhunderte währte. Der Trieb zur Heidenmission schien völlig erstorben zu sein; selbst die geisterfüllten Zeugen im Reformationszeitalter hatten kein Verständnis dafür. Vor etwa hundert Jahren noch waren ganze Erdteile, ja der größte Teil der Völkerwelt vom Evangelium unberührt. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts regte sich wieder der Missionsgeist.

Was im vergangenen Jahrhundert, besonders aber in den letzten 50 Jahren, in Afrika, Indien, China und anderwärts im Werke der Mission ausgerichtet wurde, das ist so groß und wunderbar, daß die früheren Jahrhunderte gar nicht damit verglichen werden können. Der Siegeslauf des Evangeliums durch alle Völker war so umfassend und erfolgreich, daß es gewiß nicht ferne liegt, darin die Erfüllung des ersten Siegels in Offenb. 6 und damit den Anbruch der Endzeit zu erblicken.

Mit Recht kann man einwenden, daß durch die bisherige Völkermission, wenn sie sich auch über alle Erdteile erstreckt, doch noch lange nicht alle Landesteile oder Gegenden, alle Städte und Dörfer des ganzen Erdbodens das Evangelium in durchdringender Weise gehört haben. Andererseits ist zu beachten, daß der Wortlaut unserer Weissagung in Matth. 24,14, nämlich „Evangeliumspredigt in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker," auch in einem mehr allgemeinen Sinne verstanden werden kann. Der Ausspruch Jesu erfordert nicht eine intensive Darbietung des Evangeliums an jeden einzelnen Menschen des Erdbodens, sondern eben nur ein „Zeugnis über alle Völker", ein Ausstreuen des Samens über den ganzen Weltacker. Und diese Forderung kann durch die Weltmission der letzten Jahrzehnte als erfüllt gelten. — So haben wir auch hier ein sehr bedeutsames Vorzeichen der Endzeit.

(Schluß folgt.)

* * * * *

Eingesandt.

* * *

Niverville, Man., den 26. Sept. 1921.

Lieber Editor!

Bezüglich der Artikel „Der Auszug der Altkolonier Mennoniten" will ich einige Bemerkungen machen. Weil diese Leute das Land verlassen wollen, nimmt es des Wunderns darüber kein Ende, gerade als ob dies das erste Mal ist, daß die Mennoniten auswandern. Wenn sie Gefahr sehen, daß sie von dem Grundsatz der Wehrlosigkeit abgebracht werden könnten, — und Ursache genug ist dazu — warum sie als einen Schalksknecht verurteilen? Nicht wegen der Sprache wandern diese Mennoniten aus, sondern weil sie fürchten, von dem Grundsatz der Wehrlosigkeit abgebracht zu werden.

Nicht blos die Altkolonier Mennoniten denken so, sondern noch viele andere Mennoniten. Wenn „nicht englisch lernen" eine Unterlassungssünde ist, wie groß mag dann wohl die Unterlassungssünde sein, daß die Jugend nicht mehr vor Hoffart und anderen bösen Stücken gewarnt werden? Das ist bei den fortschrittlichen Mennoniten der Fall. Und nicht blos das, sondern oft wird ihnen noch Gelegenheit zur Sünde gegeben.

Durch Mangel an Sprachwissenschaft darf der Grundsatz der Wehrlosigkeit nicht unter den Scheffel gestellt sein. Dies soll aus den Werken hervorleuchten und nicht blos aus den Worten. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen usw. Der Herr klagt durch den Propheten: Durch Mangel an Erkenntnis geht mein Volk zugrunde. Dieses können sich die fortschrittlichen Mennoniten ebensowohl annehmen als die andern.

Mit Gruß: M. C. Friesen.

* * * * *

Ja, wer ein Herz voll Liebe hat,
Und litte er auch früh und spat,
Der ist im Himmelreiche.

Zigeunermission in Bulgarien.

* * *

Die Lieblingsländer der Zigeuner sind die Balkanländer, Ungarn und Spanien In den Balkanländern sind sie am zahlreichsten. Sie kamen von Osten, von Asien, und die meisten sind in den ehemaligen türkischen Ländern geblieben. Das ist auch der Grund, weshalb so viele von ihnen sich äußerlich zum Mohammedanismus bekennen und mit Vorliebe türkische Tracht tragen. In Bulgarien zählt man etwa 150 000 Zigeuner. In allen Städten trifft man größere Gemeinschaften derselben, die in besonderen Stadtvierteln wohnen. In Sofia wohnen im Zigeunerviertel mehr als 5000 Zigeuner. Der Kreis Philippopel hat von allen Bezirken in Bulgarien den höchsten Prozentsatz von Zigeunern, mehr als zwölf Prozent der Bevölkerung. Die besseren Zigeuner geben sich gern für Türken aus und sprechen auch lieber Türkisch als ihre eigne Sprache. Dieselbe ist leider ohne jegliche Literatur. Man hat absolut nichts Gedrucktes in der Zigeunersprache. Ich habe mir viel Mühe gegeben, irgend etwas Geschriebenes in der Zigeunersprache zu finden. Es ist mir aber nicht gelungen. Auch mißlang ein Versuch, einiges aus dem Bulgarischen ins Zigeunerische zu übersetzen. Die religiösen Kenntnisse der Zigeuner sind äußerst gering. Zum Glück sind so gut wie alle der bulgarischen Sprache mächtig. Doch sprechen sie unter sich nur ihre eigne Sprache. Vom Mohammedanismus wissen sie wenig, wenn jedoch eine Hochzeit oder ein Begräbnis stattfindet, so rufen sie den Hodscha, den mohammedanischen Geistlichen. Eine geringe Anzahl der Zigeuner bekennt sich zum orthodoxen Glauben und gebraucht dann die bulgarische Tracht. Obgleich die meisten Zigeuner Mohammedaner sind, feiern sie doch als höchstes Fest den Gedenktag des griechisch-katholischen Kirchenheiligen, Georg, das im Frühling von ihnen feierlich begangen wird. Weshalb dies so ist, ist mir nicht klar. Sie feiern dies Fest dadurch, daß sie sich dies eine Mal im Jahre neue Kleider kaufen, dann essen, trinken, musizieren und tanzen sie.— Man fragt sich, wovon leben diese viele Tausende von braunen Leuten? Vom Betteln allein können doch nur wenige existieren. Sie müssen daher notgedrungen, weil sie hier so zahlreich sind, eine feste Lebensweise führen. Man trifft sie in den verschiedensten Berufen. Fast alle Droschkenkutscher in Sofia sind Zigeuner, ebenso die Besitzer der Droschken. Mit Vorliebe wählen sie das Schmiedehandwerk, doch auch Barbiere und Gastwirte trifft man, die Zigeuner sind. Junge Zigeuner in Sofia sind oft Schuhputzer; man sieht sie zahlreich auf allen Hauptstraßen und Plätzen der Großstadt mit ihren Kästen mit Putzzeug stehen. Andere, ältere Männer, warten auf den Plätzen, bis sie jemand für eine Arbeit dingt, zum Lasttragen, zum Holzhacken oder zur Gartenarbeit. Oft heißt es, „sie stehen den ganzen Tag müßig, weil sie niemand gedingt hat." Auf dem Lande und in kleinen Städten finden viele Beschäftigung als Landarbeiter auf den Feldern und in den Weinbergen. Manche haben auch selbst Landeigentum. Arbeiten muß jeder, um durchzukommen. Doch da sie ein genügsames Völkchen sind, ist es leicht, in diesem milden Klima sich durchzuschlagen. Das warme Klima mit seinen nur kurzen Wintern erlaubt es ihnen, in Hütten zu wohnen, die in den nördlichen Ländern wenig Schutz gegen die Unbilden des Winters gewähren würden.

Heiden vor der Tür Europas! Hat je eine Mission daran gedacht, daß auch für sie der Befehl des Herrn gilt: „Lehrt sie und macht sie zu meinen Jüngern!"? Wir sind wohl die einzigen, die sich der vernachlässigten Zigeuner angenommen haben. In dem Zigeunerdorfe Golinzi bei Lompalanka in Nordbulgarien begannen wir mit der Arbeit. Der ersten Christ war dort Peter Puntscheff. Wie kam er dazu? Ein Zigeuner des Dorfes, er hieß Bogdan Markoff, hatte ein Neues Testament gestohlen und gab es dem Zigeuner Peter Puntscheff, der Bulgarisch lesen konnte. Dieser las es mit Interesse und fing an, zu anderen Zigeunern zu reden von dem, was er gelesen hatte. Diese wollten jedoch anfangs nichts davon hören. Peter fing dann an, die Baptistenversammlungen in Lompalanka zu besuchen. Damals war dort der alte Bruder Klundt. Peter Puntscheff wurde bekehrt und meldete sich als erster Zigeuner zur Taufe. Als erster Zigeuner wurde er an einem Novembersonntage in der Donau getauft. Zur Taufe kam das ganze Zigeunerdorf. Ausrufe des Erstaunens: „Le le, die Baptisten taufen den Peter und keine kleinen Kinder!" Das war die erste Taufe. Ein Zigeuner gab nach dieser Taufe seine Stube zu Versammlungen, die nun regelmäßig von Peter gehalten wurden. Bald kamen neue Bekehrungen vor. Peter sagte: „Der Herr gab mir Brüder, so daß ich nicht der einzige Zigeuner im Himmel sein sollte." Jetzt haben wir in Golinzi 29 Mitglieder, davon sind 15 Zigeuner, die anderen Bulgaren. Als der Krieg ausbrach, wurde Peter als Soldat eingezogen. Die Zigeuner sind übrigens schlechte Soldaten. Wenn es zum Angriff geht, fangen sie laut an zu weinen und rufen nach der Mutter. Peter stand in Uesküb in Mazedonien Er schrieb mir oft. Und wie früher, verbreitete er dort in der freien Zeit Teile des Neuen Testaments. Ein Offizier verbot ihm dies. Peter antwortete, er würde es doch tun, Gott habe es befohlen. Wegen dieses Widerspruchs erhielt er einen Tag Arrest. Wieder frei, setzte er seine Tätigkeit im Bibelverteilen fort — und man ließ ihn ungeschoren. Ich war im März in Golinzi und hatte an einem Sonntage prächtige Versammlungen. Der Raum war übervoll. Dies lebhafte Singen, diese Aufmerksamkeit, diese Beweise der Freude nachher! Ich wurde in jedes Haus eingeladen, um zu sehen, wie sie wohnten. In einem Hause wollte man, ich solle die Nacht da bleiben. Ich sollte mit meinem Begleiter das Bett benutzen, all die andern wollten neben dem Bett auf der Erde schlafen. Wie gut gemeint, aber es war nicht nötig. — Doch wie zart war während des Krieges oft der Liebesdienst dieser wilden Burschen! Ich war während der schlimmsten Zeit sechs Monate ohne Brot, hatte nur Mais zur Verfügung. Dazu war ich krank und konnte ohne geeignete Kost nicht genesen. Dies hörte die Zigeunerin Bojana und ließ mir schreiben — selbst konnte sie nicht schreiben—, sie habe von dem Herrn Befehl, für mich zu sorgen, wie die Witwe in Zarpat für Elias sorgte. Sie würde mir regelmäßig Brot senden. Und Bojana, die gute Zigeunerseele, schickte mir jede Woche ein schönes, großes Weizenbrot, das die ganze Woche reichte; und das tat sie mehrere Monat, bis ich dann nach Deutschland ging.

Christus sagt: „Es jammert mich das Volk." Und das liebe, alte Buch verheißt: „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden." (Ps. 22, 27.)

C. E. Petrick.

—Unsere Heidenmission.

Den Rußländer Mennoniten sind die Zigeuner sehr gut bekannt. Sie fuhren von Dorf zu Dorf, schlugen ihre Zelte vor dem Dorfe auf, welches dann auch zum Sammelplatze für die Dorfsjugend wurde. Die Männer beschäftigten sich mit Schmiedearbeit, ihre Frauen und Kinder gingen von Hof zu Hof und bettelten, wobei die Frauen einem jeden ihr Wahrsagen anpräsentierten.

Mein lieber Vater versuchte bei jeder Gelegenheit auch mit den Zigeunern über ihr Seelenheil zu sprechen. Doch ich habe nur eine Frau, die jährlich wiederkam und in meinem lieben Elternhause, so lange sie konnte, verweilte, weinen sehen bei den Worten meiner lieben Eltern. Und die Freundschaft hatte auch einen Grund. Als ganz junge Frau kam sie krank mit in unser Dorf, sie konnte fast nicht gehen, doch durch Schläge war sie zum Gehen gezwungen worden, um zu betteln. Bei meinen lieben Eltern angelangt, merkten meine Eltern sofort, sie habe hohes Fieber. Ihr wurde ein Bett bereitet und sie wurde gepflegt, wie es nur meine liebe Mutter verstand, und das Beten haben meine lieben Eltern auch dabei nicht unterlassen. Die Krankheit konnte bis gegen Abend gebrochen werden, und die Freundschaft war geschlossen.

Und immer wieder, wenn „Unsere Zigeunerin" im Dorfe auftauchte, wurde der Wunsch lauter, möchte sie doch auch den Heiland finden, was dann beim Tische von den lieben Eltern immer wieder erwähnt wurde.

Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Erntedankfest in Herbert, Sask., am 25ten September 1921.

* * *

Die Bruderberatung des Herbert Kreises der Mennoniten Brüdergemeinde hatte auf der letzten Zusammenkunft den Beschluß gefaßt, vom ganzen Kreise aus ein Erntedankfest zu feiern,nämlich am letzten Sonntag im September. Daß dadurch keiner der einzelnen Stationen das Recht genommen wurde, selbst noch Erntedankfeste abzuhalten, braucht nicht erwähnt zu werden. Denn Ursache zu danken haben wir genug, ja unendlich viel. Und der beste Dank unserem Herrn ist, wenn er innerlich in unserem Herzen ist, Er kann uns dann dahin führen, daß wir unser Herz, ja uns ganz, dem Herrn aus Dankbarkeit darbringen.

Der schlechte Weg hielt wohl manch einen, der gern gekommen wäre, fern vom Feste, denn das große Zelt hätte noch etliche mehr aufnehmen können. Doch war die Zahl der Anwesenden eine bedeutende, und die Redner mußten ihre Stimme schon anstrengen, um von allen gehört zu werden und um den Wind zu übertönen.

Nach dem Liede „Willkommen Tag des Herrn" vom Herbert Chore diente Bruder Johann Rempel, Turn Hill mit der Einleitung mit Lied „Herr, Jesu Christ, Dich zu uns wend" und dem längeren Schriftabschnitt Ev. Joh. 4, 1—26. Bruder Rempel sagte, er wollte nicht eine Einleitung halten, sondern zur Gebetsstunde auffordern. Ja, es war das richtige. Uns in einer Einleitung vorzubereiten auf mögliche große und schöne Reden, wenn auch auf tiefe und herrliche Gedanken, die wir noch anhören würden können, wäre wohl verfehlt gewesen. Eine Aufforderung dagegen, eine Gebetsstunde abzuhalten, den Herrn und Heiland einzuladen zum Feste, Ihn zu bitten, Er möchte unsere Ohren und unsere Herzen öffnen, um das Wort aufzunehmen, und dann Frucht zu tragen, und Er möchte unsere Herzen mit dem ewigen Lebensstrome in Verbindung bringen, um zu schöpfen von dem lebendigen Wasser, konnte uns als rechte Einleitung dienen.

„Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut, fließt wunderbar stille durchs Land; doch strahlet und glänzt er wie feurige Glut, wem ist dieses Wasser bekannt?"

Der Heiland will ausruhen, da kommt ein sündig Weib, und Jesus bittet sie um Wasser. Das Weib erinnert ihn an die Lage, denn bittet auch ein Jude eine Samariterin um einen Dienst? Ist irgend welche Gemeinschaft zwischen den Juden und Samaritern? Doch da zeigt der Heiland dem Weibe Seine himmlische Macht. lebendiges Wasser zu geben „wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten." Und das Weib bittet um dieses Wasser. Ihr Gebet findet Erhörung.

Auch unser Segen für das Erntedankfest wird davon abhängen, ob wir bitten werden, wie das Weib, und der Heiland wird auch uns mehr geben, als wir bitten.

Darauf wure die Versammlung weiter von meinem Onkel, Bruder H. A. Neufeld, geleitet mit Lied „Mein Leib und Seele freuen sich Dein, ich will die Gnade verkünden. O Jesu, was kann köstlicher sein als Dir sich in Liebe verbinden?" Alle Anwesenden seien im Namen des Herrn herzlich willkommen auf dem Erntedankfeste, Missionsfeste, verbunden mit dem heiligen Abendmahle.

Der äußerliche Schmuck sollte das Fest als Erntedankfest kennzeichnen, wie wir es in der Bibel finden „sie schmückten das Fest mit Maien." Gartenfrüchte sind auch auf unserem Feste ausgestellt, um unser Fest zu verschönern. Die beste Zierde für unser Fest wird sein, wenn wir dem Herrn unsere Herzen darbringen werden.

Als Einleitungstext verlas mein Onkel, Bruder H. A. Neufeld, Neh. 8, 8—12. Das Gesetz sagte dem Volke Israel einst, wo sie es verfehlt hatten; möchte der Geist Gottes auch uns heute sagen, wo wir gefehlt haben.

„Geht hin und esset das Fette und trinket das Süße und sendet denen auch Teile, die nichts für sich bereitet haben; denn dieser Tag ist heilig unserm Herrn."

Was steht heute vor unseren Geistesaugen? Die unnennbare, unfaßbare Not in Rußland.

Unsere heiligste Aufgabe von heute ist, die Hungrigen zu speisen, die Durstigen zu tränken, die Nackten zu kleiden. Wir haben dann die Verheißung „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten."

Schauen wir tiefer in die heutigen Weltereignisse, sehen wir dann nicht vor uns den letzten Verzweiflungskampf des Bösen, der aus dem Abgrunde kommt? Das Weltgericht kommt, wie alle Anzeichen sagen, die kommen immer näher, und auch unser Erdteil wird dann nicht verschont bleiben. Gott sei Dank, noch hat unsere Regierung die Zügel in den Händen, doch wenn die Zügel der Regierung erst aus der Hand gerissen werden, wenn die Zügel erst locker werden, dann geht's wie in Rußland, die Menschen werden zu Bestien.

Bruder Franz Janzen, Ebenezer, diente weiter nach dem Liede „Dankt dem Herrn mit frohem Mut, Er ist freundlich, Er ist gut" mit Psalm 107, 1—13. Das Elend, welches im fernen Europa weilt, scheint auch in Amerika im Anzuge zu sein, denn wird die Zahl der Arbeitslosen nicht immer größer, besonders in den Großstädten?

Müssen wir es uns nicht vorhalten „die sollen dem Herrn danken für Seine Güte und für Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern tut. daß Er sättiget die durstige Seele und füllt die hungrige Seele mit Gutem." Wir würden auch heute mit viel dankbarerem Herzen hergekommen sein, wenn wir uns das Elend in Rußland mehr vorführen würden.

Heute ergeht eine Aufforderung an uns „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich, und Seine Güte währet ewiglich." Was schließt das Wort Dankbarkeit in sich? — Erkenntnis, Bekenntnis und Vergeltung.

Erkenntnis führt uns die Gabe Gottes vor, denn alle guten, alle vollkommenen Gaben kommen von Gott. Wir würden viele Ursache finden, Gott zu danken, wenn wir einmal an alles denken würden, das uns von Gott zuteil geworden ist. Der Psalmist reiht auch alles Gute auf. Tun wir's mal so? Haben wir außer Dank für die Ernte, nicht auch Dank für Gesundheit, für nicht zu große Kämpfe und Versuchungen darzubringen? Oder kommen über unsere Lippen nur Klagen? Nein wir haben nur Ursache zu danken, und mit dem Psalmisten mitzusagen: „wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde." Ja wo sollten wir hin, wenn wir in schweren Stunden nicht Gott hätten? Wenn wir aufschauen, dann kommt Ruhe in unsere Herzen. Ein jeder von uns hat viel aufzuzählen an Gütern, an irdischen, leiblichen und geistlichen.

Heute ist der besondere Tag, der Sonntag, an dem wir von unserem Ertrage, von unserer Ernte sprechen dürfen, doch darf es nur heißen „so und so viel hat Gott mir gegeben." Doch sollten wir in erster Linie von den geistlichen Segnungen erzählen, von den Wundern Gottes, von der Güte Gottes. Oder sind unsere Handlungen mehr denen des Schenken Pharaos gleich, der im Gefängnis durch Joseph Segnungen erfahren hatte, und darauf versprochen, er würde für Joseph sprechen, es aber später vergaß? — Wie sind die Dankgebete so wenig geworden. — Haben wir keine Ursache einmal zu sprechen, einmal zu danken? Dann wollen wir auf das Gericht für solch eine Stellung warten.

Das wichtigste in der Dankbarkeit ist, sie in die Tat umzusetzen. Wir haben noch alle zum Ueberfluß. Ein jeder von uns könnte eine Familie für ein Jahr in seinem Hause aufnehmen, und es würde langen, auch sie durchzubringen. Dasselbe können wir auch dort in der Ferne tun „was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Alles, was wir sind und haben, kommt vom Herrn, wie Nahrung, Kleider, Gesundheit, so auch die Bewahrung vor Unglück, vor großen Kämpfen. Wenn wir uns einmal in die traurige Lage, in das Elend in Rußland hineindenken — eines meiner Kinder ist am Hunger gestorben, das andere ist durch den Hunger schon so weit, daß es nicht mehr essen kann, wie würde es mir gehen? —

Wir wollen Gott vergelten, was Er uns getan hat, und denen auch Teile senden, die nichts geerntet haben. Was wir einem dieser Geringsten getan haben, das haben wir Gott getan, daran wollen auch wir bei der Kollekte denken.

(Schluß folgt.)

* * * * *

**Wer lust'gen Mut zur Arbeit hegt,
Und rasch die Arme stets bewegt,
Sich immer durch die Welt noch schlägt.**

Bericht

der Mission gläubig getaufter Christen in Oesterreich vom 1. März bis 30. Juni 1921. —

* * *

(In Nummer 27 der Rundschau vom 6. Juli d. Js. erschien ein Artikel: Neue Täufergemeinde in Oberösterreich. Es war aus dem „Freien Zeugen" jetzt „Zionspilger" entnommen. Im heutigen Bericht sehen wir die Arbeit, wie sie getan wird und die Schwierigkeiten derselben. Editor.)

Liebe mitverbundene Geschwister und Freunde!

Länger als es sein sollte, ist diesmal die Herausgabe eines Missionsberichtes unterblieben. Grund war die vielseitige, alle Zeit in Anspruch nehmende Arbeit, sowie die gegenwärtigen Verhältnisse. Wir können auch jetzt nur eine übersichtliche Darstellung der Missionsarbeit geben und müssen Einzelheiten und dergleichen größtenteils unberücksichtigt lassen. —

Die regelmäßigen Hausversammlungen setzten wir fort und dienen dieselben zur Vertiefung und Festigung der Neubekehrten. — Auch in der von uns gemieteten Kirche hielten wir hin und wieder Gottesdienst — am sogenannten Karsamstag das letzemal. — Ich konnte dort noch ein klares Zeugnis für die Auferstehung unseres Erlösers ablegen. — Bald darauf wurde uns die Kirchenbenützung seitens der altkatholischen Kirchengemeinde in Ried verboten. — Wie wir hörten, hat die lutherische Gemeinde samt ihrem Pfarrer energisch gegen die Abhaltung von „wiedertäuferischen Gottesdiensten" protestiert. — Dieses intolerante Vorgehen der Lutherischen ist sehr bezeichnend für sie und zeigt uns, daß eben jedes Kirchentum intolerant ist und diejenigen Christen recht haben, welche jegliche Art von Kirchentum verwerfen und allein die Gemeinschaft der Gläubigen als biblisch existenzberechtigt erkennen. — Unsere Versammlungen halten wir nunmehr wieder in den Häusern. — Dieselben haben wohl mehr stillen Charakter jetzt, doch tut uns dieses Zurückziehen und diese Ruhe gut und haben wir in keiner Weise einen Nachteil zu verzeichnen. — Wir haben es überhaupt in letzter Zeit vorgezogen ,mehr im Stillen zu arbeiten, da wir hiedurch den Verfolgungen großenteils entgehen. — Unsere Gegner sind wohl der Meinung, daß unsere Bewegung schon im Erlöschen ist. — Unter dem Schutze dieser Ansicht, die natürlich unberechtigt ist, ist uns ein ruhiges Weiterarbeiten ermöglicht.

Am 10. April hatten wir zum ersten Male in diesem Jahre Taufe. Ein Bruder und 2 Frauen, wovon eine ehemals kath. Bäuerin war, bekannten ihren Glauben an Christus und wurden auf ihr Bekenntnis hin in den Fluten der Antiesen von mir getauft. Auch diesmal hatten sich, wie gewöhnlich, eine Anzahl Zuschauer eingefunden, die eine biblische Taufe sehen wollten. Wie uns mitgeteilt, wurden wir hierbei auch photographiert und zwar für das Kino. Vielleicht läßt der Herr auch dies zum Segen für manche werden, sonst könnte man das Gefühl einer Entweihung des Heiligen nicht unterdrücken. — Einen Monat später hatten wir wieder Taufe, Schwester Phildius, eine in unseren Kreisen durch ihre treue Mitarbeit schon früher bekannte und hochgeschätzte Frau, benützte ihren Aufenthalt in Oesterreich, um unsere Station zu besuchen und ließ sich hier taufen. —

Erwähnenswert ist auch, daß unsere Gemeinschaft und Mission, die in Lehre und Grundsätzen völlig auf dem Boden der alt. evang. Gemeinden steht, mit einer solchen — der alt. evang. Gemeinde getaufter Christen im Berner Emmental — in Verbindung trat; zwei Aelteste aus der dortigen Gegend besuchten unsere Gemeinschaft und Unterzeichneter wurde von diesen Brüdern zum Aeltestenamte feierlich ordiniert (am 17. April). — Wir hatten schöne Stunden der Gemeinschaft und grüßen die lieben Brüder auch an dieser Stelle wieder herzlich, so konnten sich die wenigen und weit zerstreuten Gläubigen unserer Station trotz allem erbauen und festigen. — Freilich fehlte es auch nicht an manchen Verfolgungen und Schädigungen von mancherlei Seiten. — Es soll an dieser Stelle auch die Tatsache festgehalten werden, daß die Darbysten (die Versammlung) in wirklich unbrüderlicher Weise vorgehen. —

Es scheint zu den Eigenheiten dieser Partei zu gehören, daß sie fast immer nur Gläubige anderer Gemeinden aufsuchen, um sie von der Gemeinde, der sie angehören, abzubringen und für die Darbysten zu gewinnen. So hatten sie auch hier einzelne Glieder an sich gezogen; hier, wo doch ein so großes Arbeitsfeld wäre, Unbekehrten das Evangelium zu bringen, sehen diese sonderbaren Leute es als ihre Pflicht an, gläubigen Gemeinden die Glieder wegzufangen. — Von einem Rieder Darbysten, der ehemals unserer Gemeinde angehörte, aber ausgeschlossen wurde, mußten wir es sogar erleben, daß er sich auf Seite der röm. Kirche stellte. Um uns bekämpfen zu können, als wir uns dagegen verwehrten, suchte dieser Darbysten Bruder einen Prozeß bei Gericht gegen uns anhängig zu machen, der uns, obwohl wir ihn verhindern konnten, viel Geld und Zeit kostete. Bezeichnend ist es, daß dieses Vorgehen von einem Führer dieser Sekte als richtig hingestellt wurde.

Von röm. kath. Seite waren es gewöhnlich Zeitungsartikel, durch welche wir angegriffen wurden. — Wahrscheinlich wurden sie hiezu veranlaßt durch unsere Schriftenmission. Auch in diesen Monaten konnten wir tausende von Bibeln, Test. Evangelien, Traktaten und Flugblätter verbreiten und hoffen, daß dieser gute Same dort und da aufgehen wird. —

Auch größere Evangelisationsversammlungen konnten wir mehrere halten. — Interessant war eine Arbeitsversammlung, wo bei 150 Sozialdemokraten und Freidenker anwesend waren. Etwa 5 Gegenredner traten auf und leugneten Gott und Christus. Doch die Hand des Herrn behielt den Sieg und ich konnte die Versammlung schließen mit einem feierlichen Bekenntnis zu Jesus als den Gottgesandten Erlöser. —

Als wir am Schlusse Schriften und Testam. anboten, waren es viele, die sich solche anschafften. — Auch inmitten eines röm. kath. Bauerndorfes konnte ich eine Versammlung halten, auch hier war alles überfüllt, viele, viele standen noch vor der Türe und vor den Fenstern und hörten gespannt, wohl zum erstenmale von der Bibel und evang. Wahrheit. — Gerne wurden unsere Schriften angenommen. — Verschiedene Gegenden konnte ich diesmal bereisen. Auf elf Missionsreisen war ich unter anderem in Wien, Salzburg und auch in Tirol. Hier konnte ich mit einigen Schwestern in der sehr klerikalen Stadt Kitzbühel, wo schon vor einigen 100 Jahren eine alt. evang. Gemeinde bestand, viele hunderte evang. Schriften verbreiten. — Bald waren aber die Priester auf uns aufmerksam geworden und die Behörden, die dort noch die Handlanger der röm. Kirche zu sein scheinen, suchten uns zu hindern; an zwei Orten nahm mich die Polizei fest, doch wurde ich sofort, nachdem ich bei Gericht vorgeführt worden war, frei gelassen. —

Groß ist dort die Finsternis, in mehreren Kirchen sah ich angekleidete, mit künstlichen Haaren und Bärten versehene Puppen, — vor diesen Götzen, genannt „Heilige", kniet das arme Volk und betet und opfern. — Trotzdem finden sich auch dort Leute, die für das Evangelium zugänglich sind, so daß ich hoffen darf, daß unsere Arbeit nicht vergeblich war, wenn auch mühsam. — Auch in Voralberg, ein ebenso klerikales Land, konnte ich mehreren die biblische Wahrheit nahe bringen. — Auch dort gibt es Leute, die mit der kath. Kirche gebrochen und nach Aufklärung und religiöser Erneuerung sich sehnen, — so fand ich in Feldkirch eine Anzahl Männer, die viel Interesse für eine Rückkehr zum alten christlichen Glauben zeigten und sich unter meiner Leitung zu einem Bibelvereine zusammenschlossen. — Ich hoffe, daß dort manche völlig zur Bibel zurückkehren werden und es sich in weitere Volkskreise ausbreiten wird. —

In der Nähe, hoch oben im Gebirge, des Fürstentums Lichtenstein wohnen noch einzelne Waldenser, — leider sind sie katholisch; soviel ich hörte, begrüßen sie aber diese Bestrebungen. — Möchte auch ihnen wieder das kostbare Gut des alt-evangelischen Glaubens zu Teil werden, für das ihre Vorfahren einst Gut und Blut hingaben. Das Interesse, das ich dort für das Evangelium fand, sowie der Umstand, daß wir leider wenig Mittel zu Verfügung haben, veranlaßte mich besonders eine Reise nach Deutschland zu unternehmen. — Ich bin ziemlich mittellos und in allerdürftigster Ausstattung nach Deutschland gekommen. — Doch der

Herr war mir nahe und schenkte mir Erfolg. — Ueber Bregenz ging die Reise über den schönen Bodensee nach Constanz, jener Stadt, wo Huß einst sein Leben für die Wahrheit der Bibel hingegeben, von dort nach Stuttgart, wo ich bei Herrn Statpfarrer Pfinninger gastfreundliche Aufnahme fand. Die Württemberger Bibelanstalt dort, welche ich besuchte, war sehr entgegenkommend und stellte mir für die Mission in Oesterreich eine Anzahl biblischer Schriften, sowie sonstige Begünstigungen zur Verfügung. — Hierauf besuchte ich Heilbronn, wo ich bei den Altpietisten wie in der Mennonitengemeinde Vorträge hielt und freundliche Aufnahme fand. — In der Rheinpfalz besuchte ich die Orte Sembach, Weyerhof, Worms, Ibersheim, überall waren die Brüder bereit, dem Bruder aus Oesterreich Hilfe zu bringen. — Auf der Rückreise brachte ich noch einige Tage in der Gemeinde Deutschhof zu. — In Frankreich besuchte ich noch die Gemeinde Geisbergue, worauf ich über Karlsruhe, Schwarzwald und Constanz die Rückreise nach Oesterreich machte. —

Nochmals herzlichen Dank meinen lieben Gastgebern und Glaubensgenossen draußen und herzlichen Brudergruß. —

Die auf der Reise gesammelte Kollekte ergab 1600 Mk., sowie 116.50 franz. Frcs. Auch gesundheitlich tat mir die Reise sehr gut, da ich mich bei den lieben Geschwistern dort etwas erholen konnte, was mir sehr nötig war, da ich meistens sehr leidend bin. —

Daheim erwartete mich wieder viel Arbeit. Seither sind wir meist beschäftigt mit dem Ordnen und Erledigen der zahlreichen Missionsarbeiten auf unserer kleinen Station in Ried. —

Wir gedenken nunmehr möglichst ohne Aufsehen, doch regelmäßig und beständig, in unserm Volk religiöse Aufklärung zu verbreiten. Freilich stößt dies auf viele Hindernisse, doch hoffen wir wieder in allen solchen Fällen auf des Herrn mächtige Hilfe. Die drohende Gefahr eines völligen Niederganges unserer Mission infolge gänzlicher Mittellosigkeit, von der wir im vorigen Berichte Mitteilung machten, ist ja nun jetzt beseitigt, da uns im letzten Augenblicke wieder ausgiebige Hilfe von verschiedenen Seiten zu Teil wurde. — Doch ist die ungeheure Teuerung hier zu Lande ebenfalls für uns eine große Gefahr, zumal sie immer größeren Umfang annimmt. —

Was die religiösen Bewegungen hier zu Lande anbelangt, so ist in letzter Zeit besonders das Freidenkertum bemerkenswert, das großangelegte Propaganda betreibt und dem, wie es scheint, große Massen des arbeitenden Volkes zufallen. — In großen Massenversammlungen wird öffentlich der Abfall von Gott und Christus gepredigt und brausender Beifall und Jubel ist die Antwort des Volkes, die uns zeigt, daß unser Volk in weiten Kreisen schon zu einem direkt atheistischen geworden ist. — Auch in Ried fand vor kurzem eine Freidenker-Massenversammlung statt. — Ein ehemaliger röm. kath. Priester hielt das Referat. Unterzeichneter hielt es für seine Pflicht, die Wahrheit zu bezeugen und durfte in einer etwa einviertelstündigen Ansprache Christus als den Gottgesandten Erlöser der Welt verkündigen und einige Angriffe auf Christus zurückweisen. In nächster Zeit finden neuerdings wieder Massenversammlungen statt, über die Themas „wie erziehen wir die Kinder ohne Gott“ und über die Herkunft Jesu!

So ist heute der Kampf gegen Gott noch nicht zu Ende; wie einst vor tausenden von Jahren rufen auch heute noch große Volksmassen, laßt uns zerreißen seine Bande, wir wollen frei sein von Gott! So wie zur Zeit des Erdenlebens Jesu stehen auch jetzt noch die Weisen dieser Welt und ihre Anhänger vor Seiner göttlichen Person und schütteln die Köpfe und wissen nicht, was sie über ihn denken sollen. — Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen. Wie wahr ist dieses Apostelwort gerade wieder in unserer Zeit des großen Abfalls von Gott. Aber auch das andere Wort ist noch wahr: uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. — Möchte uns diese Kraft von oben mehr und mehr erfüllen, damit wir unseren Dienst treu erfüllen, einem armen irrenden Volke die Botschaft von Jesu zu verkünden. Ist es auch nur wenig und ungenügend, was wir mit unseren schwachen Kräften tun können, so kann doch Gott auch dieses Wenige segnen und Menschen hiedurch retten, freilich nur die, so guten Willens sind. — Wir empfehlen uns auch weiter in dem Gebete unserer treuen Glaubensgenossen und hoffen auf ihre Mithilfe am Werk des Herrn. —

Ried im Innkreise, am 30. Juni 1921.

Pastor Stumpfl.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Wilhelmsdorf, den 8. Okt. 1921.
An die lieben Leser der Rundschau!
Liebe Geschwister!

Immer wieder sind aus Amerika Anfragen an mich gekommen, ob ich nicht bestimmte Nachrichten über das Ergehen von Verwandten in Rußland geben kann. Ich freue mich dann jedesmal, wenn es mir möglich ist, in befriedigender Weise zu antworten. Die wichtigsten Nachrichten bringe in den „Heimatgrüßen,“ und wenn jemand diese zwangslosen Blättchen gerne direkt zugeschickt haben möchte, so bitte ich ihn, mir seine Adresse angeben zu wollen.

Mehrere Personen haben mich auch schon gebeten, von hier aus an ihre Verwandten in Rußland zu schreiben oder Briefe von ihnen zu übersenden. Ich bin sehr gerne bereit dazu, nur bitte ich, die Adresse stets sehr deutlich schreiben zu wollen. Der Briefverkehr mit Rußland ist eröffnet und geht seit einiger Zeit befriedigend. Die Briefe brauchen etwa 3—4 Wochen zur Reise.

Mit treuem Brudergruß
A. Warkentin.
Die andern Blätter möchten kopieren.

* * *

Wilhelmsdorf, den 8. Okt. 1921.
Lieber Bruder Winsinger,

Würdest Du so gut sein und folgende Verwandtennachfrage in der geschätzten Rundschau bringen? Ich wäre sehr dankbar dafür.

„**H. Walter**, Schwiegersohn des Johan Rempel und der Maria Rempel, geb. Epp aus Einlage am Dnjepr sucht die Verwandten seiner Frau **Martin Epp, Peter Epp** und **Korn. Epp**, ausgewandert in den Jahren 1894 oder 1895 nach **Canada.** Ich wohne mit meiner Familie jetzt auch auf der Mennonitenkolonie Lechfeld bei Augsburg in Bayern.“

Beifolgend sende ich noch einige Nachrichten aus Rußland. Die Heimatgrüße wirst Du jedenfalls erhalten haben. (Werden in nächster Nummer erscheinen. Ed.)

In unserer Arbeit geht es Gottlob voran, nur fehlt es sehr an den nötigen Mitteln.

Aus Konstantinopel sind 3 Brüder wieder auf dem Wege hieher und 14 wollen noch kommen. Es ist uns verhältnismäßig leicht, für die ledigen Brüder zu sorgen, dagegen haben wir sehr viel Mühe, die Familien unterzubringen und richtig zu beschäftigen. Doch wir vertrauen auf Gott, der hat uns die Armen hergeschickt, er wird auch die Wege zu ihrem Fortkommen und die Mittel zu ihrem Unterhalt beschaffen helfen.

So viel für diesmal. Mit treuem Brudergruß Dein Abr. Warkentin.

* * *

Lieber Bruder Winsinger,

Aus Rußland sind in den letzten Wochen wieder einige Familien hier angekommen. Die letzte von ihnen kam von Orenburg, aus der Kolonie Dobrowka. Die Verhältnisse sind dort recht traurig. Einen ausführlichen Bericht darüber gedenke ich später einzusenden.

Auch vom Trakt ist ein Bruder gekommen. Er bemüht sich jetzt hier bei der Regierung um die Aussiedelung einer größeren Anzahl von Traktern hierher. Ob es ihm gelingen wird, ist aber sehr fraglich. Bis jetzt sind die Wege noch ganz versperrt. Ach könnte man den armen hungernden Leuten doch helfen! Wie mir ein anderer Bruder sagte, wollen die Trakter alle — wenn keine Hilfe kommt — ihre Wirtschaften stehen lassen und in eine andere Gegend übersiedeln, nur um dem Hungertode zu entgehen.

An der Molotschna sollen sehr viele Mennoniten verhaftet worden sein. Die Hungersnot ist dort auch bereits eingekehrt. Weitere Nachrichten fehlen aus der letzten Zeit.

In diesen Tagen erhielt ich einen Brief von einem Bruder, in dem es heißt: „Gestern früh bin ich mit meiner Familie nach siebenjähriger Gefangenschaft und 7 wöchentlicher Reise aus Sibirien hier angekommen. Wenn wir heute zurückblicken,

(Fortsetzung auf Seite 11.)

Editorielles.

Hilfe für die Mennoniten Rußlands.

— Ich darf den Lesern berichten, daß Br. Mumaw am heutigen Tage, am 26. Okt., eine Anweisung von $5000.00 für Lebensmittel über New York nach Moskau sandte für die Mennoniten Ansiedlung Neu Samara. Br. A. J. Miller, der in Moskau ist, wird diese Lebensmittel in Neu Samara unter den hungernden Glaubensgeschwistern verteilen. Die Vereinbarungen sind getroffen und Br. Miller hat volle Bewegungsfreiheit in Rußland, die Lebensmittel zu verteilen, wo die größte Not ist. Sobald die nötigen Anweisungen in Moskau gegeben sind, wird Br. Miller sich sofort nach Neu Samara begeben und dort die Verteilung der Lebensmittel leiten.

Dies sollte alle froh und dankbar stimmen, daß endlich der Weg offen und die erste Hilfe auf dem Weg ist. Die erste Hilfe wird Neu Samara gegeben, da dort bereits ein Nahrungsmittel-Lagerhaus von der American Relief Administration eingerichtet ist. So kann da die Hilfsaktion sofort eintreten. Dies ist der erste Schritt in dieser so wichtigen Sache und möge der Herr geben, daß bald auch den übrigen Geschwistern dort die Hilfe zuteil werden kann.

Nun sollten aber auch alle, die es irgend möglich machen können, ihre Gaben einsenden, daß die Hilfsarbeit schnell ausgedehnt werden kann. Es ist schon gegeben worden und schon manche Aufforderung zum Geben ist ergangen, doch nun, da der Weg ganz offen ist, sollte niemand mehr säumen; wer schnell hilft, hilft doppelt. Der folgende Brief spricht für sich selber und das gute Beispiel des Bruders sollte noch mehr anspornen, auch zu geben. Hier kann nur recht geholfen werden, wenn wirkliche Opfer gebracht werden.

Rosthern, Sask., den 14. Okt. 1921.
Lieber Br. Winsinger!

Die Not in Rußland, so wie dieselbe in Zeitungen und Briefen geschildert wird, ist herzzerreißend. Es ist wirklich zu wenig, was wir tun oder tun können, jenen Armen zu helfen. Ich möchte so gern mein Scherflein dazu betragen, weiß aber wirklich nicht, wie solches am besten geschehen kann, denn das Geld, das wir voriges Jahr für die Leidenden in Rußland sammelten, ist nicht hingekommen, weil eben der Weg nicht offen war.

Jetzt aber ist es möglich, zu helfen, denn die Hoover-Commission geht doch in Rußland hinein. Ich denke, es würde gut sein, wenn Sie durch die Rundschau eine Sammlung veranstalten und alsdann es entweder den Quäkern oder irgend einer andern unter Hoover arbeitenden Commission, unter der wir sicher wären, daß es hinkommen würde, zu überweisen.

Ich lege hiermit $ 500.00 für diesen Zweck bei und wünsche, daß der Segen Gottes es begleiten möge.

Ein Freund.

Gerne werde ich die Gelder dafür hier in Empfang nehmen und die Gaben hier veröffentlichen.

Gaben für die notleidenden Geschwister in Rußland.

Ein Freund, Rosthern, Sask. (Canadisches Geld.)	$500.00
Gemeinde der Hutterischen Brüder, Milfort Colony, Raymond, Alta.	$100.00
	$600.00

In der Gabenliste, die in der heutigen Nummer erscheint, sind auch die vor diesem eingesandten Gaben enthalten, die, wenn angemerkt, für denselben Zweck verwandt wurden.

Das folgende packende Gedicht über die große Not in Rußland möchte seine Wirkung nicht verfehlen:

Das große Sterben!

* * *

Hört! aus des fernen Rußlands Zonen —
Hort doch den Schrei! so laut, so bang:
O helft uns doch! Gott wird's euch lohnen!
Ja, helft uns doch, verzieht nicht lang!
Seht doch des Todes Schreckgestalt —
Der Hungertod, so grimm, so kalt!
Er pocht bereits an unsrer Tür
Und hungern, hungern müssen wir!

Ach, könntet ihr das Elend sehen,
Den Todeszug, nach Osten hin:
So wie wir fahren, kriechen, gehen,
Nur diesem Jammer zu entfliehn!
Ja, ihr würdet euch erbarmen
Und alles tun in eurer Macht,
Daß doch den Hungernden, den Armen
Würd' schnell, ja schnelle Hilf' gebracht.

Der Jammer ist nicht auszusagen,
Ach, ein Mensch vom Fleisch des andern zehrt!
In diesem wüsten tollen Jagen
Nach Osten hin den Blick gekehrt —
Und längs des Wegs, den wir gekommen,
Dort liegen Tote, groß und klein:
Hungernd sind sie umgekommen —
Das Kind darf nicht nach Brot mehr schrein.

Mit hohlem Auge, trübem Blicke
Gehn wir durch Pest und Cholera:
Nur weg! nur fort! nur nicht zurücke!
Zu schrecklich ist's was dort geschah;
Ein Mutterherz verzweifelt scheint,
Weil ach, ihr Kind, ihr größtes Gut
Vor Hunger schreit, vor Hunger weint:
Sie wirft es in die kalte Flut. —

Wir ziehen hin, wir wandern, wandern
Mit schwachen Kräften, trübem Sinn —
Der Tod nimmt einen nach dem andern — —
Wir fliehen — doch wo fliehen wir hin?
O, Brüder, helft uns doch! ich flehe,
Erbarmet euch doch unsrer Not!
Glaubts, die Qual tut so sehr wehe,
Das Hungern, das Hungern nach Brot.

J. P. F. Rosthern, Sask.

* * * * *

— In der Rundschau vom 12. Oktober ist die neue Postverordnung für Canada aus dem Nordwesten angegeben. Werde sie noch einmal angeben, um auch den Fehler über Briefe richtig zu stellen. (Herberter Post - Abteilung).

Briefe: Canada, Vereinigten Staaten und Mexiko: 3 Cents für die erste Unze und 2 Cents für jede weitere Unze.

Großbritannien und alle anderen Plätze des Britischen Königreiches: 4 Cents für die erste Unze und 3 Cents für jede weitere Unze.

Andere Länder: 10 Cents für die erste Unze und 5 Cents für jede weitere Unze.

Postkarten: Canada, Großbritannien und alle anderen Plätze des Britischen Königreiches, Vereinigte Staaten und Mexiko: 2 Cents das Stück.

Andere Länder: 6 Cents das Stück.

Kanadische Zeitungen: Canada, Großbritannien und alle anderen Plätze des Britischen Königreiches, Vereinigte Staaten und Mexiko: 1 Cent für jede 4 Unzen. (Dieselben Gebühren werden gerechnet für den Versand von Zeitungen nach anderen Ländern.)

Drucksachen: Canada, Vereinigte Staaten und Mexiko 1 Cent für jede 2 Unzen oder einen Teil derselben.

Andere Länder: 2 Cent für jede 2 Unzen oder einen Teil derselben.

Dann können seit dem 1. Oktober Post-Pakete versichert werden, und zwar von Plätzen in Kanada nach Plätzen in Kanada, gegen Verlust oder Beschädigung während das Paket in den Händen des Postdienstes ist.

Die Versicherungsgebühren sind wie folgt:

3c für Versicherung nicht über $5.00
6c für Versicherung über $5.00 und nicht über $25.00.
12c für Versicherung über $25.00 und nicht über $50.00.
30c für Versicherung über $50.00 und nicht über $100.00.

Diese Gebühren müssen in Postmarken auf dem Paket aufgeklebt sein, und der Absender erhält eine Quittung dafür.

Post-Pakete können auch ferner registriert werden, doch die Postraten sind dann, wie für Briefe.

Hermann H. Neufeld.

* * * * *

Gabenliste

* * *

aller Gaben, die von Rundschaulesern und Jugendfreundlesern in der Rundschau-Office eingegangen sind vom 15. August 1920 bis zum 22. Oktober 1921.

Die vorher eingegangenen Gaben wurden schon bekannt gegeben.

Allgemeine Gaben

die nicht für gewisse Zwecke bestimmt waren und die nach bestem Ermessen verteilt wurden.

Für Notleidende.

H. H. W. Reimer, Steinbach, Man.	$ 5.00
Peter L. Giesbrecht, Chortitz, Man.	.25
Heinrich M. Willems, Rosthern, Sask.	5.00
Henry Hübert, Langham, Sask.	18.25
Peter Neuenschwander, Harrisburg, Oreg.	14.00
Jacob Driedger, Winkler, Man.	2.65
Elisabeth Peters, Bordeaux, Wyoming	4.00
Ben Grieser, Beemer, Nebr.	1.50
S. P. Ediger, Inman, Kans.	3.65
Anna Löwen, Hillsboro, Kans.	1.00
Ungenannt, Winkler, Man.	18.50
H. H. Köhn, Avon, S. D.	5.00
Isaac W. Löwen, Meade, Kans.	5.40
Johann Heide, Horndean, Man.	1.20
Rev. Cor. L. Plett, Satanta, Kans.	5.00
Ungenannt, Vanguard, Sask.	6.00
Isaac M. Wiens, Loreno, Okla	5.00
Johann A. Friesen, Hague, Sask.	20.00
Aganetha Enns Winkler, Man.	2.00
Ungenannt, Inman, Kans.	20.00
Heinr. D. Penner, Plum Coulee, Man.	3.50
Zacharias Göring, Castleton, Kans.	1.00

Isaac A. Höppner, Morden, Man. für Kinder 4.65
Peter Dück, Altona, Man. für Kinder 5.00
Jac. und Heinr. Martens, Gretna, Man. f. K. 3.00
Cor. Falk, Plum Coulee, Man. für Kinder 1.00
Jacob J. Friesen, Lowe Farm, Man. ,5.00
G. G. Sawatzky, Aberdeen 2.75
Lena Sudermann und Geschw. Winkler, Man. f. K. 10.00
Johann P. und Marg. Görtz, Waldheim, Sask. 1.10
Maria Rempel, Rosthern, Sask. für Kinder 3.00
Amos S. Graber, Loogootee, Ind. für Kinder 5.00
Klaas R. Friesen, Jansen, Nebr. 4.90
F. Gatzky, Megargel, Tex. 1.50
Ungenannt, Kleefeld, Man. 3.60
Abe Pankratz, Inman, Kans. f. K. 10.50
Helena Hiebert, Riverville, Man. f. K. 2.00
Schule, Morden, Man. durch M. W. Dörksen f. K. 6.75
A. P. und F. P. Klassen, Winkler, Man. für Kinder 2.00
Maria J. Decker, Carpenter, S. D. f. K. 5.00
Jacob Sudermann, Moundridge, Kans. für Kinder .50
Jacob Günter, Osler, Sask. 2.20
Abram Rempel, Plum Coulee, Man. 5.00
M. K. u. M. W. Töws, Swalwell, Alta. für Kinder 5.00
Peter Giesbrecht, Grünthal, Man. 2.00
F. H. Gerbrandt, Altona, Man. 8.50
J. H. Zacharias, Reinland, Man. f. K. 2.05
Liese B. F. Dück, Morris, Man. 1.00
Ben Zoß, Manson, Iowa. 2.00
Tina Zacharias, Rosenfeld, Man. f. K. 3.00
Ungenannt, Elmira, Ont. 7.00
Gerh. Bergen, Engen, B. C. 1.70
Jacob P. Höppner, Winkler, Man. 4.25
Ungenannt, Witwe, Canada (in U. S. Geld) 8.50
Tine P. Bärg, Mennon, Sask. f. K. .55
Peter E. Hiebert, Plum Coulee, Man. 3.50
Abram Brandt, Morden, Man. 4.50
Mrs. Sam J. Böse, Springfield, S. D. .50
Unbekannt, Garden City, Kans. 10.00

Mission.

J. J. Reimer, Dallas, Oreg. 10.00
Rev. J. Schröder, Steinbach, Man. 5.00
Peter H. Löwen, Rosthern, Sask. 5.30
Jacob A. Töws, Gretna, Man. .50
Bernhard Wieler, Chortitz, Man. .55
J. D. Friesen, Dunelm, Sask. 1.60
Sara E. Reimer, Lodi, Calif. 10.00
Abr. C. u. Agnes Kröker, Inman, Kans. 4.75
Miss Lena Peters, Hague, Sask. 15.00

Für Mission, China.

Ungenannt 12.00
Jacob T. Stucky, Burrton, Kans. 5.00
Elisabeth Peters, Bordeaux, Wyo. 8.00
Daniel Stalter, Lake Charles, La. 1.00
Lostwood S. S. u. kleine Klasse, Lostwood N. D. 45.00
C. G. Stöß, Horndean, Man. 1.50
Justina Fleischauer, Bakersfield, Calif. 3.40
Peter J. Thießen, Plum Coulee, Man. 2.00
Rev. Abr. Friesen, Rosenheim, Man. 8.50
C. C. Thießen, Winkler, Man. 8.75
Ein Bruder, Milford, Nebr. 10.00
Klas und Anna Dick, Loreno, Okla. 5.00
Katie Sawatzky, Dallas, Oreg. 8.00

Für Missionar Bartel, China.

Ungenannt, Inman, Kans. 75.00
Johann Enns, Inman, Kans. 5.00
Schule, Morden, Man. durch M. W. Dörksen 5.00
Frau Eva Penner, Orienta, Okla 10.00

Für Missionar Schmidt, China.

Ungenannt 15.00

Lake Valley School, Inman, Kans. d. J. J. Harder 21.41
Casper Waldfogel, Fayette, Ohio 50.00
Sara u. Gerh. Giesbrecht, Hepburn, Sask. 1.00

Für Missionar Wiens, China.

Ungenannt, Plum Coulee, Man. 6.50

Für Mission, Indien.

Ungenannt, Lowe Farm, Man. 1.15

Für Missionar P. A. Penner, Indien.

Ungenant 2.00

Für Missionar Voth, Indien.

A. A. Höppner, Horndean, Man. 10.00
Jacob A. Braun, Rosenfeld, Man. 31.10
Leonard Powell, Okemos, Mich. 10.00

Für Mission, Rußland.

Jacob H. Schröder, Canton, Kans. 11.00

Für Mennonitenmission auf Java.

W. C. Enns, Winkler, Man. 5.00
Casper Waldfogel, Fayette, Ohio 60.00

Für Notleidende, Rußland.

W. C. Enns, Winkler Man. 5.00
Jacob B. Wiebe, Wawaka, Tex. 4.00
Mrs. Henry Zittel, Ithaca, Mich. 5.00
David D. Thießen, Marion, S. D. 10.00
P. K. Hiebert, Steinbach, Man. 5.00
Leser, Grünthal, Man. 10.00
John J. Höppner, Lost River, Sask. 5.00
P. S. Neufeld, Inman, Kans. 18.00
Mrs. Johann Unruh, Delft, Minn. 4.00
Abr. A. Sudermann, Winkler, Man. 58.65
John A. F. Schröder, Altona, Man. 40.00
Jacob Heinrichs, Altona, Man. 10.00
Helena Reimer, Whitefish, Mont. 5.00
P. H. Eck, Ringwood, Okla. 40.00
Ungenannt, Lushton, Nebr. 25.00
Klaas Kröker, Inman, Kans. 8.50
Peter Quiring, Henderson, Nebr. 100.00
Nebo Jugendverein, Meade, Kans. 16.20
Martin C. Friesen, Riverville, Man. .95
Kollekte von Marion, S. D. durch Aelt. Jacob Schartner 51.00
Gerh. Enns, Wymark, Sask. 2.00
Katee E. Peachy, Bellville, Pa. 10.00
H. Vogt, Gretna, Man. 5.00
Johann M. Peters, Hague, Sask. 14.55
Ungenannt, Rosenfeld, Man. 10.00
Plum Creek Gemeinde, Beemer, Nebr. d. Jos. Schantz 30.00
Gemeinde bei Farmer, Wash. d. Jacob Wesel, für Kinder 13.00
Abe. Pankratz, Inman, Kans. 15.00
Heinrich Böse, Alexander, Kans. 50.00
Martin C. Friesen, Riverville, Man. .40
Wm. F. Enns, Winkler, Man. 50.00
D. J. Peters, Quincy, Wash. Kollekte auf Hochzeitsfest 15.00
P. R. Abrams, Osler, Sask. 16.00
Alte Witwe, Neville, Sask. 5.00
Justina H. Peters, Hague, Sask. 2.00
Peter F. Schmidt, Druid, Sask. 2.00
Sam. W. Kulp, Fairview Village, Pa. 10.00
Johann Penner, Langdon, N. D. 10.00
Joh. M. Penner, Langdon, N. D. 10.00
Martin Penner, Langdon, N. D. 11.00
J. Görtzen, Winkler, Man. f. K. 1.00
Ungenannt, Meade, Kans. f. K. 8.00
H. R. Dück, Morris, Man. 18.75
D. B. Hildebrandt, Winkler, Man. 3.95
Helena Höppner, Winkler, Man. 20.00
Rev. Jacob Schröder, Lowe Farm, Man. 5.00
J. B. Rempel, Steinbach, Man. 5.00
John J. Höppner, Lost River, Sask. 4.00
Frau Helena Gröning, Lowe Farm, Man. 8.75
John C. Harms, Dinuba, Calif. 7.50
Sam Schrag, Cheney, Kans. .50
Jacob D. Friesen, Meade, Kans. 2.10
Rev. Joh. K. Dück, Grünthal, Man. Koll. 200.00
Jac. D. Penner, Plum Coulee, Man. .75
Jac. J. und Ang. Martens, Plum Coulee, Man. 1.75
Franz R. Funk, Grünthal, Man. 8.50
Abe Pankratz, Inman, Kans. 30.00
Mrs. Helena Gröning, Lowe Farm, Man. 22.50

(Schluß folgt.)

* * * * *

Notizen über das Hilfswerk.

(Gesammelt von Vernon Smucker).

* * *

Die Vorbereitungen zur Unterbringung der zweiundsechzig mennonitischen jungen Männer aus Rußland in amerikanischen Familien sind am Montag den 17. d. M. vollendet worden. Einige von ihnen wurden im Osten untergebracht, aber die Mehrheit wurden nach dem Westen gesandt und traten am Montag in einer speziellen „Car" die Reise an. Die Männer gaben ihrer tiefgefühlten Dankbarkeit Ausdruck für die Behandlung, die ihnen zuteil geworden war von denen mit welchen sie in Berührung kamen. Auch sprachen sie von ihrem festen Vorsatz, sich des ihnen gegebenen Vertrauens würdig zu erweisen. Wir hoffen daß ihnen überall eine herzliche Aufnahme gegeben werden wird.

Das Reiseziel von dreizehn der Männer war Pennsylvanien, sechs gingen nach Ohio, zwei nach Virginien, zwei nach Indiana, fünf nach Illinois, zwei nach Iowa, fünf nach Süd-Dakota, drei nach Minnebraska, drei nach Californien, vier nach sota, zwölf nach Kansas, vier nach Ne-Mississippi und einer nach Canada. Die Namen derer, die die Männer aufgenommen haben sind unten angegeben.

* * *

Das Zentral-Komitee hat jetzt die Versicherung, daß sich die Möglichkeit von Hilfswerk in Rußland bieten wird. Eine mennonitische Hilfsarbeiter-Gruppe wird, sobald die nötigen Vorbereitungen getroffen werden können, das Werk unternehmen. Ueber die beste Art und Weise, die Sache ins Werk zu setzen, wird jetzt von den Mitgliedern des Komitees beraten und wir hoffen, unseren Lesern nächste Woche das Resultat mitteilen zu können. Was auch getan werden mag, es ist klar daß Eile not tut. Besondere Anstrengungen zur Aufbringung der erforderlichen Mittel werden nötig sein. Die Not ist grenzenlos und wird mutmaßlich im Januar ihren Höhepunkt erreichen. Unsere christliche Pflicht erfordert, daß wir hier das Unsere tun.

* * *

Folgende Nachrichten sind gerade von unsern Hilfsarbeitern in Constantinopel eingetroffen:

Die Lage hier wechselt von Zeit zu Zeit so daß wir manchmal fühlen, als ob für die Flüchtlinge einigermaßen gesorgt ist, dann auf einmal kommt etwas Unerwartetes, und es scheint das Gegenteil. Kürzlich ereigneten sich zwei Dinge, die die ganze Lage ändern. Erstens hat das Amerikanische Rote Kreuz wirklich seine Tätigkeit eingestellt. Zweitens hat die französische Regierung 1200 Russen am Bahnhof abgeladen und verweigert absolut jegliche weitere Unterstützung dieser Leute. Die Franzosen ziehen sich langsam zurück und überlassen die Flüchtlinge allein den

Händen der Hilfs-Organisationen. So war die Lage in der letzten Woche kritischer als je vorher, seit ich hier bin. Obige Gruppe ist in einem großen Stall untergebracht. Sie erhalten eine Mahlzeit den Tag und nach dieser Woche werden sie wahrscheinlich nur Tee und Brot bekommen.

Ein anderes großes Bedürfnis dieser unglücklichen russischen Flüchtlinge in und um Constantinopel für den Winter ist trockene Schuhe. Viele haben schlechte Schuhe und die Hilf-Gesellschaften haben dem Anschein nach nur wenige Schuhe zum Verteilen. Warum müssen sie in nassen Wetter hinaus? Um Kosten zu sparen, sind Zentral-Speisestationen eingerichtet worden, wo die Flüchtlinge von den verschiedenen Wohnplätzen sich für Speisung zusammenfinden. So sind sie gezwungen, auch in schlechtem Wetter hinauszugehen. Vielleicht sind einige der Leser interessiert, wie billig wir hier gute Schuhe kaufen können. Eine britische Firma bietet uns 3000 Paar Männerschuhe an für den Preis von einem Dollar das Paar nach dem heutigen Kurssatz. Da wir aber für dieses kein Geld haben, wünschen vielleicht manche Leser, uns für diesen Zweck eine Gabe zur Verfügung zu stellen.

Namen und Adresse der Ar beitgeber.		Namen der jungen Männer.
	Pennsylvania	
Orie Miller	Akron	Gerhart Lepp
Jacob Brubaker	Lancaster, 237 Jackson St.	Heinrich Wedel
Martin L. Gish	Elisabethtown	Johann Friesen
Henry Grabill	Leola	Franz Braun
Allen L. Clemmer	Harleysville	Nicolai Epp
J. Clarence Reist	Mt. Joy	Johann Löwen
John H. Yoder	Elverson	John Wiebe
John H. Yoder	Elverson	Abram Neufeld
Frank Baer	Salunga	Peter Martens
David C. Mast	Atglen	John Dörksen
Amos K. Mast	Parkesburg	Nicolai Von Riesen
Wm. G. Gehman	Barto	Henry Fröse
John H. Moseman	Lancaster, 442 South Queenst	John Giesbhecht
	Ohio	
Samuel Blosser	Washingtonville	Abraham Koop
Elmer Shank	North Lima	Jacob Hubart
Reuben Horst	Dalton R 1	Richard Krengel
Jacob Martin	Orrville R. R.	Dietrich Wieler
M. H. Eshleman	North Lawrence	Abraham Hamm
Grove C. Gerber	Dalton R 4	Peter Hübner
	Virginia	
A. D. Wenger	Fentress	Nicolas Esaw
S. E. Hostetler	Denbigh	William Siebert
	Indiana	
Menno S. Richer	Ft. Wayne R. R. 1	Heinrich Heinrichs
W. H. Birky	Kouts	Petetr Löwen
	Illinois	
John Roth	Morton	Chas. Friedberg
D. W. Slagell	Flannagan	Henry Penner
Peter HousehoIdec	Eureka	John Dirks
Edward Zehr	Gridley	Jacob Reimer
Levi O. Albrecht	Morton R 2	Cornelius Berg
	Iowa	
Simon Littwiller	Manson	Abrakam Klassen
J. H. Egli	Manson R 4	Heinz Dick
	South Dakota	
Elias J. Schrag	Marion Junction	Nicolai Goosen
Ben C. Graber	Marion Junction	Jacob Dick
Ben P. Miller	Marion Junction	Abraham Lepp
John J. Waltner	Hurly	John Wiebe
John J. Waltner	Hurly	Peter Fröse
	Minnesota	
A. A. Penner	Mountain Lake	Peter Töws
Peter Friesen	Mountain Lake	Aaron Töws
B. Rempel	Mountain Lake	Abraham Rempenning
	Kansas	
Jacob Löwen	Hillsboro	Philip Isaak
Henry Thiessen	Whitewater	Johann Thiessen
Henry Thiessen	Whitewater	Gerhart Wiens
Klass Dick	Inman	Dietrich Dick
Peter H. Dirksen	Inman	Nicolas Dörksen
Mrs. Maria J. Regier	Hillsboro	Johann Martens
Abrah Klassen	Moundridge	Gerhard Becker
Peter A. Pankratz	Hillsboro	Heinrich Braun
Rev. John P. Andres	Elbing	John P. Unruh
John J. Kopper	Whitewater	Heinrich Dick
Gustavo P. Regier	Newton	Alexander Cornies
Ed. P. Göring	Newton	Heinrich Cornies
	Nebraska	
Henry Leisy	Wisner	Johann Sawatsky
Henry Leisy	Wisner	John Hübert
Henry Leisy	Wisner	Nicolas Schmidt
Henry Leisy	Wisner	Jacob Sawatsky
	California	
Dietrich J. Epp	Shafter	Henry Epp
G. G. Neufeld	512 E. Locust St. Lodi	Gerhard Neibuhr
G. G. Neufeld	512 E. Locust St. Lodi	John Schröder
	Mississippi	
Jacob Klassen	State Line	Heinrich Richter
Jacob Klassen	State Line	William Unruh
Henry J. Schmidt	State Line	Peter Thiessen
Henry J. Schmidt	State Line	Johan Penner
	Canada	
Gerhard Enns	Rosthern, Saskatchewan	David Krahn

Von hier und dort.

Johann N. Funk, Grünthal, Man. schreibt: Das Wetter ist hier gegenwärtig sehr schön, es hat noch nur wenige Nächte gefroren. So geht das Arbeiten auf dem Lande sehr von statten und die Farmer sind auch sehr beschäftigt.

* * *

Eine Bitte um Auskunft.

Ich suche die Adressen von zwei Personen:

1. Jakob Görtzen, wohnhaft gewesen in Schönfeld, Morden, Man.
2. H. S. Nickel, Malboro, Alberta.

Ich habe nämlich einen Brief bekommen von meinem Bruder aus Polen, Warschau, und er ist dort mit einem Doktor Wilhelm Heinrich Görzen zusammen. Sie sind Flüchtlinge aus Rußland und sie wollen herüber geholfen sein. Ich habe auch bereits den Erlaubnisschein von der Regierung, daß sie herein können. Sowie Görzen schreibt, ist er einer von der Komission, die in 1919 abgeordnet wurden, nach Amerika zu gehen. Nun sind sie bis Polen gekommen, aber auf der Grenze beraubt worden, so daß sie jetzt nicht weiter können. Ich habe ihnen etwas Geld geschickt, um leben zu können, bis ich für sie die Erlaubnis hatte, daß sie herein können. Da ich nun die Papiere habe, werde ich auch wohl die Freikarten kaufen und ihnen zuschicken. Darum bitte ich, wenn diese, die Görzens Onkels sind, dieses lesen, sich an mich zu wenden. Ich habe an obige Adressen geschrieben, aber die Briefe zurückbekommen. Görzen ist 27 Jahre alt.

Im Voraus dankend: G. A. Andres,
Waldheim, Sask. Canada.

* * *

Isaak und Sara Klassen, Dinuba, Calif. Route A, Box 103 möchten Auskunft über ihre Verwandte in Rußland haben. Es sind die Geschwister von Frau Klassen. Sie ist Peter Priesens Tochter Sara und stammt aus der Altkolonie, Gouv. Jekaterinoslaw und wohnte vor 30 Jahren in Osterwick. Ihre Eltern sind beide gestorben schon damals. Da sind ihr jüngster Bruder Peter und Johann, wohnhaft Kronsthal und Aaron Prießen, Osterwick und ihre Schwester Abraham Dieck, Chortitz. Sie hatten die Schenke. Ferner ihre andere Schwester, Jakob Rempel, auch wohnhaft in Osterwick. Dann noch ihr Halbbruder, Gerhard Prieß, er gehörte damals zur Brüdergemeinde. Wo sind die alle geblieben oder hingekommen in dieser trübseligen Zeit? Leben noch welche von ihnen und in welcher Lage befinden sie sich? Müssen auch welche von Euch hungern? Wollt Ihr auch nach Amerika kommen? Sollten von diesen genannten Geschwistern keine die Rundschau halten, so sind Nachbarn gebeten, ihnen dieses Schreiben zu geben, wofür wir im Voraus danken. (Die Rundschau geht bisher nur nach einigen Adressen in Rußland, es sind noch wenige Bestellungen dafür gekommen. Frei können wir keine dorthin schicken, außer an Korrespondenten, und wir haben auch keine Adressen, wohin zu schicken.

Aber Bestellungen nach Rußland werden allezeit entgegen genommen. Der Preis ist für Rundschau allein $1.50 das Jahr, für Jugendfreund allein 75 c. für beide Blätter zusammen $2.00. Die Adressen müssen aber in deutscher oder englischer Sprache geschickt werden, russisch kann ich nicht lesen. Editor.)

* * * * *

Korrespondenzen.

Manitoba.

* * *

Altona, Man., den 16. Oktober 1921. Freundlichen Gruß zuvor! Nach längerem Schweigen will ich mal wieder versuchen, der Rundschaufamilie von dem, was hier in letzter Zeit vorgegangen, etwas mitzuteilen. Welterschütternde Ereignisse haben zwar nicht stattgefunden und doch ist es manchmal von Interesse, teil zu nehmen an den gewöhnlichen, täglichen Erlebnissen.

Von Interesse dürfte vielleicht auch sein, daß unsere Bildungsanstalt hier in Altona nach Beendigung der schweren Feldarbeit wieder in Tätigkeit ist. Am 3. Oktober machte sie ihren Anfang mit 3 Lehrern und 32 Schülern beiderlei Geschlechts. Es ist ja auch sehr vorteilhaft, wenn wir uns bestreben, uns etwas weiter zu bringen. Die Regierung „wünschte" früher und jetzt **verlangt** sie es, daß ihre Untertanen Bildung haben sollen. Vielen scheint das eine ungerechte Forderung zu sein, während viele andere es als ihre Pflicht und Aufgabe ansehen, hierin der Regierung entgegen zu kommen zu ihrem und unserm Nutzen. Deshalb auch die Bemühungen, solche Anstalten ins Leben zu rufen und zu unterhalten, welches bei vorerwähnten Umständen keine Kleinigkeit ist. Wenn wir nun durch solche Anstalten uns unsere eigenen Lehrer erziehen, so kommen wir der Regierung darin zuvor, daß wir uns nicht dürfen englische oder solche anderer Nationalität und Konfession als Lehrer einsetzen lassen. Auch hätte es dann keine, oder wenigstens nicht so große Gefahr, daß wir von unsern Glaubensgrundsätzen abkämen, **wenn wir alle vereint an diesem Werk arbeiteten und unsere Schulen alle mit eigenen, christlichen** Lehrern besetzten. Doch genug von diesem. Das „Nichterkennen," was zu unserm Frieden dient, hat die Welt dahin gebracht, wo sie jetzt steht und es wird sich dadurch auch der Prophezeihung gemäß alles zum Ende zuspitzen.

Ein anderes, was jetzt in vieler Herzen und Munde vorherrschend ist, ist die Not in Europa, hauptsächlich in Rußland unter den Glaubensgeschwistern. Alle Arbeit und Anstrengung diesbezüglich scheint wenig Erfolg zu haben. Mein l. Gatte wurde, wie schon öfter vorher, am 27. Sept. telegraphisch nach Herbert gerufen, dieser Angelegenheit halber (wozu ich ihm Gesellschaft leistete) um nochmals wieder zu beraten, Mittel und Wege zu suchen, Pläne auszuarbeiten, wie jenen geholfen werden könnte oder zu helfen sei. Ein Resultat könnte es im besten Fall aber nur dann geben, wenn er erst noch auf verschiedenen Plätzen für diesen Zweck Versammlungen abgehalten haben wird. Der Herr möchte die Wege öffnen, daß den Aermsten unter den Armen geholfen werden könnte, ist unser Gebet! (Der Weg für Nahrungsmittel nach dort ist ja jetzt offen, siehe in den editoriellen Bemerkungen. Editor.)

Die Geschwister im Herbert und Rosthern Distrikt waren des vielen Schnees und Regens halber, welchen sie im September gehabt, mit ihrer Feldarbeit noch lange nicht fertig. Bei Herbert war das wenige, das dort gewachsen, doch ziemlich von der Nässe beschädigt und ihr Einkommen wieder nur klein. Rosthern Distrikt hat dieses Jahr eine **große** Ernte. Die Felder stehen voller Hocken, daß es eine Lust sein würde, wenn nicht der Winter schon so stark seine Vorzeichen gegeben; doch wenn der Herr auch dort jetzt so herrliches Wetter schenkt, wie wir es hier jetzt haben, dann dürfen noch manche 100-000 Buschel eingeheimst werden und manche Lücke, die es in den knappen Jahren gegeben, ausgefüllt werden, dem Herrn die Ehre dafür.

Der Gesundheitszustand war dort, soviel uns bekannt, normal und auch von hier kann das gesagt werden, außer einzelne Ausnahmen.

Recht viele Eheschließungen sind in letzter Zeit (während unserer Abwesenheit) gemacht worden um die schöne Herbstzeit auszufüllen. Auch am heutigen Tage findet wieder eine solche statt und zwar von den Geschw. J. J. Klassen und Sara Funk, Rosenfeld. Andere, die ebenfalls von diesem Fieber ergriffen, lassen sich der Gemeinde als Brautleute vorstellen und diese sind Jakob Bergmann, Kronsgart und Tina Siemens, Schönthal, welche wahrscheinlich in nächster Zeit diese Verlobung zum Ehebündnis machen werden.

Nun, wenn die werte Rundschau nicht zu was Nützlicherem da wäre, als nur mit solchem Geschreibsel ausgefüllt zu werden, dann könnte ich, um meine Zeit und Einsamkeit (denn ich bin heute ausnahmsweise ganz allein zu Hause) zu verkürzen, noch manches schreiben, aber es ist genug für heute und will den Raum für etwas anderes, Besseres und Lehrreiches lassen.

Nochmals allen Lesern hüben und drüben einen freundlichen Gruß wünschend, schließt für heute Maria Epp.

* * *

Lowe Farm, Man., den 18. Oktober 1921.
An Editor und Leser!

Wenn wir hier vor einigen Wochen über zu viel Regen klagten, weil noch immer nicht alles gedroschen war, so haben wir in letzter Zeit auch schon wieder das denkbar schönste Wetter gehabt, so daß die Farmer nicht nur alles gedroschen, sondern auch wohl das Land gepflügt haben. Bald wird alles wieder in ein Weiß verwandelt sein und anstatt der Automobile verschiedener Art und Größe, fährt ein jeder, arm oder reich, auf **Holzschlitten**. Dann kann Schreiber dieses auch wieder mit kommen. Vor Schnee und Frost dürft Ihr euch dort im Süden nicht fürchten, doch Ihr habt dort vielleicht auch noch Schattenseiten zu begegnen, denn in der Wüste dieser Welt, wenn es auch auf einem Platze besser ist als auf einem anderen, so ists und bleibts doch nur eine Wüste, wo wir verschiedene Kämpfe und Trübsale zu bestehen haben, so wie die Kinder Israels in der langen Wüstenwanderung.

Erhielten dieser Tage einen Brief von meinem Bruder Isaak Loews, Kamenka, Orenburg, Rußland. Es ist dort eine Mißernte im Orenburgischen Gouvernement, so daß die Hungersnot vor der Türe ist. Die Geschwister möchten gerne herüber nach Canada kommen, aber sie wissen nicht wie, — ja sie fürchten, was über unser Volk im südlichen Rußl. gekommen ist, wird wohl über sie hereinbrechen, auch das böse Programm der Revolution.

Einer Einladung zufolge, fuhren wir Sonntag den 16ten zur Hochzeit. Die Glücklichen waren: John Klassen, Sohn des John D. Klassen, und Sarah Funk, Tochter des Peter Funk. Die Hochzeit war im Hause der Eltern. Prediger Stöß vollzog den Akt der Trauhandlung. Nachdem noch ein Lied aus dem Gesangbuch gesungen war, wurden alle Hochzeitsgäste noch mit einem Mahle vom Gastgeber bedacht.

Der Editor wird nun auch die Adresse unserer jungen Leute wissen wollen, die ist wie folgt:

John Klassen, Rosenfeld, Man. Box 83.

Mit Gruß J. J. Loews.

Nachrichten aus Rußland.

(Fortsetzung von Seite 7.)

dann deucht es uns wie ein Traum, und gerade jetzt verstehen wir erst so recht das Wort des Psalmisten in Psalm 126 Vers 1. Die letzten 2 Jahre haben wir in Isil-Kul bei Omsk gewohnt und uns dort größtenteils in den Kreisen der Mennoniten-Brüdergemeinde bewegt. Sollte es Sie interessieren, etwas über die Verhältnisse in den dortigen Kreisen zu erfahren, so bin ich gerne bereit, Ihnen Mitteilungen zu machen."

Aus Moskau ist ein Delegierter auf dem Wege zu uns, und wir sind äußerst gespannt, was uns der Bruder für Nachrichten bringen wird.

Mit treuem Händedruck Dein
A. Warkentin.

* * * * *

Bericht über die Lage der deutschen Ansiedlung bei Saratov.

* * *

Zu der Mennoniten Ansiedlung gehören 9 Dörfer mit cirka 1400 Seelen, deren Lage eine verzweifelte ist. Nur bis Neujahr 1922 ist Brot vorhanden.

Der Viehbestand ist schon früher um Zweidrittel abhanden gekommen und jetzt muß das Drittel noch um die Hälfte reduziert werden wegen Mangel an Futter. Das alte Futter und Brennstroh ist auch abgenommen worden durch verschiedene Auflagen, so daß bei den meisten Wirten, wo Tausende Pud Strohvorräte waren, jetzt garnichts ist. Brand wird auch nur zur Hälfte ausreichen, denn es sind schon im vorigen Jahre Hintergebäude und Bäume aus den Gärten verbrannt worden.

Im Frühjahr wurde von sämtlichen Deutschen an der Wolga um Saratov eine deutsche Autonomie gegründet von antibolschewistischen Führern, aber schon im August auf der allgemeinen deutschen Versammlung zur Aufstellung der Kandidaten in die Grüderversammlung (?) spaltete es sich in zwei Lager. Es kam zu aufgeregten Debatten und die reaktionäre Partei unterlag. Die Zügel der Verwaltung ergriffen die Sozialisten mit Unterstützung der Regierung.

Bis 1920 im Frühjahr schützte uns die Verwaltung vor Uebergriffen außer einzelnen Fällen. Von da an ging es rapid bergab. Es wurde uns das Getreide genommen bis auf die Saat, Eßnorm und etwas Futtergetreide für die Pferde. 1920 nahm man uns das Getreide, indem man uns 4 Pud auf ein geerntetes Pud Getreide auflegte und Sylvester wurde uns das letzte Mehl genommen, so daß wir von Neujahr 1921 schon Vieh, Wagen und anderes Geräte für Lebensmittel vertauschen mußten. Die Bevölkerung wurde in 3 Kategorien eingeteilt. Die erste wurde verhaftet und zwei Wochen in Haft gehalten. Sie sollten sagen, wo sie ihr Getreide vergraben hatten. Nach vielen Verhören wurden sie wieder befreit. Der ersten und zweiten Kategorie wurden auch alle Kartoffeln genommen, obgleich im Kreise ungenügend vorhanden waren, so daß viele nur von Milch, etwas Grütze und Mehl zu Suppe lebten. Brot wurde in allen Familien zugeteilt und bei manchen ist bis einen Monat kein Brot und Kartoffeln im Hause gewesen. Hungers ist bei den Mennoniten bis jetzt noch niemand gestorben.

Die Ernte 1919 war gut mit voller Aussaat, nur das Brachen war verboten, welches sehr auf die Ernte von 1920 wirkte. 1920 war die Ernte unter Mittel, aber wenn wir hätten alles behalten dürfen, wären wir noch einigermaßen durchgekommen. Der geerntete Roggen wurde nach Möglichkeit gesät und Sommergetreide mußten wir 40 000 Pud schütten, wovon wir 2000 Pud zurückerhielten im Frühjahr 1921 zum säen. 1921 ist eine totale Mißernte, von Roggen nur den Samen, vom Sommergetreide nur den halben Samen. Zum nächsten Jahr wird nur auf jeder Wirtschaft ½ Deßj. Roggen ausgesät werden, die schwachen Wirte nichts.

In der Schule ist der Religionsunterricht seit zwei Jahren verboten. Es wird aber in den meisten Dörfern in den Privathäusern unterricht. Die Lehrer, Prediger, dürfen nicht predigen. Die Gebiets- und Dorfvorsteher sind bis jetzt ausschließlich Mennoniten gewesen. Kommunisten sind bei uns nur 5 Mann, von denen sich 2 Mann den geschickten Verpflegungsarbeitern anschlossen, einer von 17 ,der andere von 18 Jahren, die uns viel Schaden getan, da sie unsere Verhältnisse genau kannten. Bei den lutherischen Deutschen ist die Lage eine viel kritischere.

Sende diesen Bericht zur Kenntnisnahme an die amerikanische Mennoniten-Organisation.

Johann Penner,

Post Köppental, Gouv. Samara, Kreis Selmann. Vertreter der Mennoniten bei Saratov.

Moskau, den 28. Juli 1921.

* * * * *

Blumenhof, Sask., den 9 Oktober 1921. Lieber Editor und Rundschauleser! Vielen Lesern der Rundschau, und besonders solchen, die noch Anverwandte in Rußland haben, geht es wohl so wie uns, sie durchsuchen die Rundschau, hoffend, etwas von ihren Lieben zu erfahren. Es sind auch schon sehr viele Briefe von der alten Kolonie und von der Molotschna in der Rundschau gewesen, aber von dem Fürstenlande war noch immer keine Nachricht zu bekommen. So sende hiermit einen Brief von Fürstenlande, den wir den 1. Oktober erhielten, wenn es dem Editor recht ist, kann er ihn in der Rundschau bringen. Ich weiß, hier sind viele in Amerika, die da Freunde auf dem Fürstenlande haben und gerne von dort genaue Nachrichten haben möchten, wie es dort zugegangen hat, denn wir haben auch bis jetzt immer keine Nachrichten erhalten können. Wir waren sehr froh, als wir den Brief lasen, daß es dort nicht so schrecklich zugegangen ist, wie in der alten Kolonie.

Noch einen Gruß an Euch, liebe Geschwister Johann Bückerts in Winkler, Man., u. auch an Geschwister Isaak Ensen, Langham, Sask. Wir sind in unserer Familie alle gesund und wünschen auch Euch Gesundheit und Gottes Segen. Noch einen Gruß an das Rundschaupersonal und alle Leser!

Franz u. Anna Enns.

* * *

Hier ist der Brief:

Alexandrowka, den 28. Juli 1921. Liebe Geschwister! Da wir Euren uns sehr werten Brief vom 12. Juni erhalten haben, so kann ich nicht anders, als Euch auch ein Lebenszeichen von uns senden. Liebe Geschwister, wir hatten schon beinahe 3 Jahre nichts mehr zu hören bekommen und ich habe auch schon lange nicht geschrieben, ich dachte immer, es hilft doch nichts, wenn ich auch schreibe, Ihr bekommt doch nichts. Nun wir aber einen Brief erhalten haben, so will ich doch auch gleich schreiben, vielleicht bekommt ihr diesen auch.

Aus Eurem Briefe haben wir ersehen, daß unsere Lebensweise Euch ziemlich fremd ist, denn Du, Schwager schreibst an Eltern und Geschwister, und Eltern haben wir schon längst nicht mehr. Unser lieber Vater starb 1919, den 10. Dezember, nachdem er beinahe ein Jahr krank gewesen war. Er war lungenkrank, hatte immer sehr knapp mit der Luft, so daß er die letzten 6 Monate fast immer sitzen mußte. Gewöhnlich blos gegen Morgen konnte er eine Stunde, bisweilen auch zwei Stunden liegen, sonst mußte er immer sitzen und nach Luft gappen und hat doch bis an sein Ende können herumgehen. Noch den letzten Vormittag kam er einmal in die kleine Stube und redete mit uns und ging auch noch einmal bis in den Stall. Um 10 Uhr bat er uns, wir sollten alle in die große Stube kommen und da ist er mit uns niedergekniet und hat mit uns gebetet und auch für Euch dort im fernen Amerika und uns ermahnt, wir sollten doch alle so leben, daß wir uns vor Gottes Thron alle wiedersehen können. Er meinte, länger als bis Mittag würde er hier nicht verweilen, es dauerte aber bis 2 Uhr nachmittag bis er starb. Er hat ganz bis an sein Ende geredet, zuletzt sollte er noch husten und konnte nicht, er war zu schwach und da war er in 10 Minuten tot.

Er bekam ein Sterbekleid von alten Gardinen, denn zu kaufen ist nichts mehr. Am 14. Januar war Ausruf, es wurde alles verkauft, was uns zugesprochen wurde, doch das Meiste hielt die Mutter. — Das Wirtschaftsgebäude kauften Franz und Bernhard zusammen zu 28 000 Rubel, es war dann teuer, aber jetzt würde es viel teurer sein. Ich wohne hier auch noch bei den Brüdern, sind jetzt auch alle gesund. Franz hat 3 Monate ein schlimmes Bein gehabt, so daß er mehr im Bett zugebracht hat, als außer dem Bett. Jetzt ist er aber bald ganz besser und fährt schon mit nach dem Felde pflügen. Philipps fünf Kinder hatten die Masern, sind jetzt aber wieder alle gesund. Bernards beide Jungens sind bis jetzt gesund.

Hier wird diesen Sommer sehr gebaut, fast auf jedem leeren Hof gibt es ein neues Haus. In 1919 und 1920 hat es hier sehr viel Getreide gegeben, aber von dem alten Getreide konnten wir nicht eine Handvoll halten und frisches hat es sehr wenig gegeben so 2 bis 4 Mirke von der Deßjatine, so daß es dunkel aussieht. Wie man hört weit und breit ist solche schwache Ernte, ja, auf manchen Stellen ist überhaupt nicht gemäht worden.

Ihr seid neugierig, ob Fürstenland noch immer ist, das ist noch immer fast so wie früher. Hier hat es in dieser Zeit auch lange nicht so schrecklich zugegangen, als bei der Molotschna und in der alten Kolonie. Anno 19 sind hier 6 Mann getötet worden, 3 Mann wurden in Sergejewka in einer Nacht überfallen und getötet. Es waren Kornelius Klassen, lange Fast und Jacob Görtzen. Görtzen war Fastens Schwiegersohn. Das war des Nachts und am folgenden Morgen fährt Jakob Harder, Jakob Dietrich Wiebe, Jakob J. Löwen und David J. Letkeman nach Panski Rogatschick, um Pferde zu suchen, und wie sie bei der Wolost vorbei

kamen, da kamen so 10 Mann und schießen gleich auf sie los. Jakob Loewen war auf dem Wagen geblieben, er hat sich platt in den Wagen hineingeworfen und gejagt, so sehr er konnte. Sie hatten ihm noch nachgeschossen, aber blos ein Pferd getroffen und so kam er nach Hause und brachte die traurige Nachricht, daß die andern 3 erschossen seien. Da schickte die Wiebsche her und ließ Onkel Dietrich Wiebe holen (die Wiebsche wohnt nämlich in Michaelsburg) und sie hatten alle Angst, hinzufahren und ihre Toten zu holen und bekannte Russen hatten ihnen schon erzählt, sie seien schon begraben. Aber alte Dietrich Wiebe und alte Harder wurden sich einig, sie wollten ihre Söhne noch einmal sehen und fuhren hin, als sie schon zwei Tage tot waren. Als sie beinahe bis Rogatschick kamen, kamen ihnen schon Russen entgegen und hatten die 3 Toten auf dem Wagen und so wurden sie nach Michaelsburg gebracht und begraben. Ich war auch zum Begräbnis gefahren, es war ein sehr trauriges Begräbnis. Onkel Heinrich Bärgen wurde ein Jahr eher des Nachts von Spitzbuben erschossen, mehr sind auf dem Fürstenlande noch nicht ermordet worden. Aber an Typhus sind vorigen Winter viele gestorben, worunter Dein Bruder Peter Enß und ihre Tochter Anna auch sind. Anna hatte sich verheiratet mit David Lötkeman, 6 Wochen ehe das große Unglück geschah und 2 Monate später starb sie an Typhus. Unsere Abraham Dücken starben auch beide. Tante starb den 17. und Onkel den 18. Januar und den 20. war Begräbnis. Jeder hatte einen Sarg und sie kamen zusammen in ein Grab. Ihre 5 Kinder wohnen noch in ihrem Elternhause, Jasch und Tien sind beide verheiratet. Gebt Johann Kehlers auch diesen Brief zu lesen, Marias Bruder Johann und Jakob sind beide gestorben am Typhus. Jakob im Soldatendienst und Johann in der alten Kolonie. Die Petersche wohnt in Olgafeld, Helena hat sich verheiratet mit Johann Penner, einem Witwer mit 7 Kindern, wohnt auch in Olgafeld.

Nun werde ich aufhören, es wird Euch wohl schon überdrüssig werden mit Buchstabieren. Verzeiht, daß ich mit Bleistift geschrieben habe, Tinte habe ich keine mehr. Herzlich grüßend und auf ein baldiges Schreiben hoffend verbleibe ich Eure Schwester

Katharina Kehler.

* * * * *

Altonau, Rußland, 25. Juni, 1921. (Erhalten den 5. September, 1921.)

Besuche Euch mit einem Schreiben. Ach, könnte ich es doch persönlich, ich mit meiner Frau und meinem Töchterlein! Frühling und Herbst waren sehr trocken. Winterweizen war vom Wind ausgeweht und das Sommergetreide war verdorrt. Der spätgesäte Hafer steht schön, wenn er nur nicht auch verdorrt. Auch gibt es etwas Hirse, aber was ist das unter so viele! Wir haben keine Vorräte. Du schreibst, Du vergißt uns nie, nur Geduld. Und die Geduld will uns reißen. Die Wogen der Trübsal schlagen über uns zusammen. Schickt uns Männer mit andern Papieren. So hegen wir immer Hoffnung; ach, und wir möchten Gewißheit haben! Was Du tust, das tue bald. O, seid Euch einig, ein einig Volk von Brüdern! Machet Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Das Sprichwort sagt: „Wohltun trägt Zinsen." Wir wollen ja gar nicht einmal Wohltaten. Leget Euren Ueberfluß, Glaubensbrüder, wo er vorhanden ist, in Brüder, Eurem Fleisch und Blut, an. Ich denke, er wird die allergrößten Zinsen tragen. Schließt Euch alle zusammen, räumt alle Hindernisse aus dem Wege, und es soll Euch nicht gereuen.

Aus Deinem Briefe ersehe ich, dß Ihr meinen Brief durch Hübert erhalten habt. Ich könnte Euch gegenwärtig mehr so etwas berichten, wollte es durch Mr. Kratz, kam aber nicht so weit, und jetzt ist hier keine Gelegenheit. Ja, es geht nicht anders, Ihr müßt kommen. Wir vermögen nichts. Mein Schwager ist gestorben am Typhus. Er stand im Dienst. Viele unserer jungen Männer teilen sein Schicksal, daheim und in der Ferne. Die Mädchen bleiben mehr behalten, das heißt am Leben. Doch was hilft das? Die meisten der übriggebliebenen jungen Männer sind schwach und kraftlos, ohne Energie, durch so viele Aufregungen entnervt. So fallen denn viele unserer Mädchen gewissenlosen Unterdrückern in die Hände und verderben geistlich und leiblich. Ja, ja, wann kommt Ihr? Werdet Ihr Euer Zögern auch rechtfertigen können? Nun, ich bin ja kein Prediger, würde aber sehr eindringliche Reden halten können.

Giesbrechts haben auch geschrieben. Es geht ihnen auch nicht gut. Dort am Kuban wird sehr gearbeitet. Müller ist fort; aber ob jemand fortkommt? Hier ist niemand. Wo sind unsre Brüder dort: Unruh, und wer da noch ist? Liebe Neffen und Nichten, nehmet Euch des Vaters und der Mutter Wirtschaft an, und Du, lieber Schwager, widme Dich gänzlich uns, mit Leib und Leben. Wenn möglich, komm herüber. Komm und siehe es. Jetzt bekommen wir noch Zuzug aus dem Norden. In jedes Haus kommen fremde Familien, so viele hineingehen, aber nicht deutsche. Wer das nicht erfahren hat, der hat keine Ahnung davon. Was die lieben Leutchen mitbringen, wissen wir ungefähr: meistens nur Lebendiges. Mein kleines Töchterchen machte schon im Alter von einem Jahr mit dem Daumen eine Bewegung, wie sie gemacht wird, wenn man gewisse lästige kleine Haustierchen abtut. Sie nannte sie „Tipki"; so oft hatte das kleine Ding schon diese Beobachtung gemacht.

Im Garten ist etwas Obst, doch haben wir immerfort Einquartierung, und es bleibt fast nichts davon übrig. Wenn wir herüber könnten und o, Eure Apfelsinen und dergleichen sehen. Hier denken wir uns so etwas alles nur. Mit unserer Kraft können wir nichts; aber wenn Ihr allesamt gehörig hinterpacktet, das sollte doch helfen. Gerüchte schweben immer hin und her. Die Aufregung ist groß, aber kein Durchblick. Gegenwärtig haben wir ein Pferd, eine Kuh, zwei Winterschweine, zwei Ferkel, einen Bretterwagen, den Verdeckwagen, die Pflüge und Mähmaschine. Ihr fahrt dort auf der Kar. Ich auch. Du wirst den leichten Spazierwagen noch in Erinnerung haben, von dem habe ich mir aus den beiden Hinterrädern einen Zweirader konstruiert, aber ohne Kasten, nur Bretter, so wie früher auf den Vorwagen bei großem Kot gefahren wurde. Also meine Kar ist einspännig. Einspännig ist auch manches andere bei uns. Heu gibt es dies Jahr keins, dasselbe ist ausgeweidet.

Wir erfuhren soeben, daß Müller nicht in Rostow ist, also vergebens gehofft. Ist gegenwärtig wer von Euch in Moskau? Von uns sind da. Es geht zu Ende mit dem Papier, und von allem andern ist das Ende auch zu sehen. Euer Schwager,

David Regehr.

* * * * *

Zur Hilfeleistung der Bedürftigen in Rußland und deren Flüchtlinge.

* * *

„Laß dein Brot über's Wasser fahren!" — Der Herr.
„Helft uns!" — Der Bedürftige.

So mancher Hilfsschrei ist von Europa zu uns herübergedrungen, und diese Notschreie werden, je länger desto dringender. Die Worte „Helft uns!" liest man am meisten. Andere — wohl die Verschämten in ihrer Not — deuten ihre traurige Lage nur an, indem sie schreiben: „Wir sind arm — wir möchten hinüber zu euch kommen, aber wir sind arm." Jeder Ausdruck zeugt von über alle Maßen, ja über alles Verstehen großen leiblichen Nöten. Und wir hier, gut gekleidet, bei vollbesetzter Tafel und auch einen losen Dollar in der Tasche, oder wenn dies nicht, so doch etwas im Hause, was Geld gibt. — Ich glaube fest, daß viele, ja wohl die meisten, wenn sie solche Notschreie von drüben hören oder lesen, tief im Herzen eine Stimme — die Stimme des Heilandes! — sagen hören: „Gib!" oder „Was ihr diesen Armen tut, das tut ihr Mir!" — oder „Laß dein Brot übers Wasser fahren!"

Brüder! — Gleichgesinnte vor dem Herrn! Gleichempfindende solchen gräßlichen Nöten gegenüber! Was denken wir darüber? Was sollen wir tun? Wir können Jene dort doch nicht vor Hunger umkommen lassen! O, Hunger tut vermutlich sehr wehe; und denkt euch: barfuß, in wenigen Lumpen, und das kaum notdürftig, gehüllt beim herannahenden Winter, in Eis, Schnee und Frost! Mir kommt ein Gedanke wie eine Eingebung von Oben, nämlich: Ob uns die göttliche Vorsehung hier in Canada (resp. Ver. Staaten) nicht deshalb ein gutes Asyl hat finden lassen, damit wir uns jetzt jener Bedürftigen in erbarmender Liebe annehmen sollen? Wir gehen nicht fehl, wenn wir dies annehmen und dem Gebote der göttlichen Liebe in uns gemäß handeln. Und Gott und

---

seine Liebe soll uns beim Gutes tun leiten, Ziel und Belohnung sein. Wer weiß, wenn wir jetzt einmal etwas tief in die Tasche greifen für Jene drüben — ob unsere Aecker nächstes Jahr nicht umso reichlicher tragen, oder das Geschäft mehr einträgt — gewißlich: „Wer dem Herrn leihet — und dies geschieht mit dem Geben — der erhält es mit Zinseszinsen wieder."

Donnerstag, den 6. Oktober, tagte im Eigenheimer Bethause eine vom Aeltesten D. Toews, Rosthern, einberufene Versammlung. Der Zweck derselben war, den Bedürftigen in Rußland und ihren Flüchtlingen so bald wie tunlich praktische Hilfe angedeihen zu lassen. Dem edlen Zwecke nach hätte die Versammlung zahlreicher beschickt werden sollen, doch es war ja Dreschzeit und die drängt. Br. Toewes leitete die Versammlung vortrefflich und auch die ganze Versammlung war enthusiastisch für diese gestellte Aufgabe. Einen guten Dienst leistete auch Br. Gerh. Ens von Rosthern mit seinen praktischen Ratschlägen. Ein Komitee, bestehend aus Aelt. D. Toews, Gerh. Ens und einem Bruder, von der in Hepburn am Freitag darauf tagenden Versammlung gewählt, wurde einstimmig ernannt. Diese Männer haben die Aufgabe, betreffenden Orts für die Einreise-Erlaubnis in Canada der auswandernden Mennoniten in Rußland zu wirken. Ferner die Einreise der in New York angekommenen und festgehaltenen mennonitischen Jünglinge — Flüchtlinge aus Konstantinopel — zu ermöglichen zu suchen. Einer der Hauptredner und Befürworter der guten Sache auf dieser Versammlung war Pred. Peter Epp, Altona, Man. Seine Schilderungen waren lebhaft und zu Herzen gehend.

Die ganze Versammlung wurde von dem Geiste der Liebe und löblicher Einmütigkeit getragen, ganz ihrem Zwecke angemessen, und wir, die wir dieser Versammlung beiwohnten, wünschen sehnlichst, daß auch diejenigen, welche nicht erscheinen konnten, vom gleichen Geiste angesichts dieses Hilfswerkes beseelt werden möchten.

P. Classen.

— Der Courier.

Hague, Sask.

Eingesl. v. H. H. Neufeld. Herbert. Sask.

* * * * *

Nachrichten, gesammelt von R. R..

* * *

Die Lage unsrer Glaubensbrüder in Rußland.

Es gibt niemanden, der sich nicht darnach sehnte, ein klares Bild über die Lage und die Verhältnisse unsrer Brüder in dem Lande der schweren Heimsuchung zu erhalten. Alle Bemühungen sind bis dahin fehlgeschlagen. Seit dem Zusammenbruch der Wrangel'schen Armee ist jede Verbindung abgeschnitten. Alle Versuche, etwas zu erfahren, scheiterten an der beispiellosen Absperrung. In letzter Zeit ist es jedoch einigen gelungen, den Ring zu durchbrechen, und sie berichten über trostlose Zustände. Ebenso ist es einigen wenigen gelungen, mit Kriegsgefangenen Briefe mitzugeben, die von ungeahnter Entbehrung und nie dagewesener Not sprechen.

Ein Brief aus T. erzählt von überaus traurigen Zuständen. Das ganze Wirtschaftsleben ist fast lahmgelegt. Die Männer werden zum großen Teil als Geiseln festgenommen, um die aufgelegten Kontributionen herauszupressen, oder Getreide herauszubringen, das versteckt gehalten sein soll, das aber in Wirklichkeit nicht mehr da ist (der Brief ist vom Mai 21). Aeltester W. aus Tg. wendet sich an die Studienkomission und bittet, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um schleunigst Hilfe herbeizuschaffen, die Lage sei verzweifelt. Einen Brief vom 8. 7. aus H. möchte ich der Wichtigkeit halber hier folgen lassen:

„Ich möchte die sich darbietende Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Dir eine, wenn auch nur unvollständige Nachricht von uns zu geben. Wir leben und arbeiten noch auf der alten Stelle, das Leben geht seinen unaufhaltsamen und unerbittlichen Gang, und man wird selbst so mitgeschoben. Wie es geht, darüber läßt sich nicht viel schreiben, doch das kannst Du alles durch Freund Benj. erfahren, der Dir manches mitteilen könnte. Arbeit haben wir nicht nur reichlich sondern überreichlich, da man außer den vielen Schularbeiten, die sich auch sehr gehäuft haben, auch sonst ganz auf sich selber angewiesen ist. Das Futter für's Vieh und die Nahrung für die Familie, alles muß man sich mit den eigenen Händen erarbeiten, wenn man nicht hungern will. Wir haben etwas Gerste gesät, Bastan, Kürbisse, Kartoffeln, Hirse, Kukurus, Zuckerrohr usw., und das will alles besorgt sein. Das macht eigentlich nicht so viel Arbeit, aber schrecklich viel Sorge. Die Ernte ist an einzelnen Orten besser, im Ganzen aber schwach, mancherorts so, daß das Getreide nicht gemäht wird. Die Aussichten für den Winter sind deshalb trübe. Mit Brot würde man ja hier schon auskommen, wenn man sein Getreide behalten könnte. So aber werden wir kaum weiter kommen als bis Oktober, höchstens bis November. Dann sind wir auf die Mithilfe der Brüder von drüben angewiesen. Wir hoffen, daß dort in dieser Richtung schon gearbeitet wird, obwohl hier noch nichts zu merken ist. Wahrscheinlich wißt auch Ihr dort wenn nicht viel, so doch genügend über unsere Lage, um uns in keiner Beziehung zu beneiden. Oft ist man ganz müde vom Leben, man sehnt sich, wieder Mensch zu sein. Wo das wohl sein wird? —

Nach den Zeitungen, die ab und zu mal herkommen, ist der Briefverkehr mit D. möglich. Hast Du vielleicht schon mal geschrieben? Tu es, bitte. Ich werde Dir auch über Post Nachricht schicken. Wenn es Dir möglich ist, würde ich Dich bitten, mit Lehrer Th. Bl. von hier in Verbindung zu treten. Er ging im vorigen Sommer ins Ausland, ist vielleicht in Oesterreich oder auch in D. Ich würde gern von ihm Nachricht haben. Grüße ihn sehr und sage ihm, er soll es sich ja

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Sonnenwende

Erzählung aus dem Leben von Käthe Dorn.

(Fortsetzung)

Marina richtete mit großem Eifer ihr Heim ein. Sie hatte ein schönes, sonniges Hochparterre gemietet, aus dem ihr lieber Kranker bequem ins Freie gebracht werden konnte. Auch die eigenen Möbel standen drin, die vor kurzem mit der Bahn gekommen waren, und von den Fenstern wallten frische Gardinen herab. Es fehlte nur noch der reizvolle Zauber der Bilder und all jener kleinen, zierlichen Gegenstände, die ein Heim traulich zu machen pflegen. Und auch diese fanden bald Platz unter ihren eigenen, wie der beiden Mädchen fleißigen Händen. Denn diese waren bereits mit Frau Regierungsrat eingetroffen — und die alte Dame hatte gleich im neuen Heim ihre Zimmer bezogen. Auch eine jüngere Schwester von ihr war mit zum Besuch gekommen. Sie war schon öfters Gast im Achimschen Hause gewesen und hatte dort unter stürmischen inneren Kämpfen ebenfalls den Heiland gefunden. Darum kehrte sie auch immer wieder gern in diesen lieben Kreis zurück, der auch der Wendepunkt in ihrem Leben zur Lebenssonne hin geworden war. Auch sie war also eine Frucht des sieghaft starken Glaubens, dem in diesem Hause keiner zu entgehen schien.

Nun wollten sie alle zusammen froh und feierlich Einweihung halten, die Marina sich schon lieblich ausgedacht. Sie hatte dazu auch ihre neuen, gläubigen Freunde gebeten, an ihrer Spitze den Prediger einer Gemeinschaft vom Nachbarort. Er sollte die kleine Feier leiten.

Sie fand im großen Herrenzimmer statt, das festlich geschmückt war. Blühende Topfpflanzen standen am Fenster, und in den hohen Krystallvasen dufteten frische Blumensträuße. Auf den Angesichtern der kleinen Hausgemeinde wie ihrer Gäste lag weihevolle Erwartung. Am hellsten spiegelte sie sich in den edelgeschnittenen Zügen des Hausherrn wieder. Er saß wie verklärt dazwischen. Der Gedanke, daß hier auch der höchste König eingezogen, bewegte ihn wundersam.

„Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren," schallte es feierlich durch das weite Gemach.

Gebete die von Lob und Dank überströmten, stiegen zum Thron der Gnade empor. Dann ergriff der liebe Gemeinschaftsleiter das Wort, und mit kraftvollem Hinweis auf das teure Bibelbuch übergab er das neue Heim gleichsam dem Herrn, daß Er es selber durch Seine Gegenwart und zu Seinen heiligen Zwecken gebrauche.

Ehrfurchtsvolle Schauer gingen dabei durch die Herzen der kleinen Versammlung. Die Gegenwart Gottes erfüllte den Raum. Ja, Sein Regiment sollte hier walten, und Sein gnädiger Wille war oberstes Hausgesetz.

Marina saß dicht neben ihrem Gatten. Sie hielt seine Hand gefaßt — denn Hand in Hand wollten sie hier ihren Hausstand beginnen. Wie glücklich war sie, daß nicht mehr die große Welt hindurch zu rauschen brauchte, wie in ihrem früheren Heime, wo sie dieselbe aus Rücksicht auf ihren damals noch unbekehrten Gatten empfangen mußte. Das hatte sie immer in einen tiefen Zwiespalt der Seele gestürzt, aus dem sie sich nur unter heißen Gebeten wieder zur inneren Ruhe gerungen. — Und nun war er so ganz eines Sinnes mit ihr. Sie mußte ihn immer wieder ansehen und sich über seinen verklärten Gesichtsausdruck freuen, der ihr heute ganz besonders in die Augen fiel. Wie schön würde da das Leben in ihrem neuen Heime werden, das sie gleich von Anbeginn in Jesu Dienst gestellt. — —

„Sag, Lieber! wie gefällt Dir denn die Wohnung?" fragte ihn Marina, als sie ihn nach der Bibelstunde sorgsam schrittweise durch ihre Räume geführt.

„Wunderschön!" sagte er klar und froh.

„Uebermorgen darfst Du ganz einziehen," plauderte sie weiter. „Inzwischen haben wir noch einiges für Dich vorzubereiten, damit Du auch alles darin findest, was zu Deinem Behagen und Wohlbefinden dient." Da lächelte er glücklich vor sich hin.

Dann brachte ihn der Junker einstweilen wieder in die Fremdenpension zurück, damit ihm auch noch die letzten Unruhen des stattgehabten Umzugs erspart bleiben sollten. — — —

Am nächsten Tage ging er zum erstenmal allein ohne Rollstuhl, nur auf seines treuen Dieners Arm gestützt, in dem Kurpark spazieren. Die Seinen sahen es mit tiefer Dankbarkeit. Es war wie ein Wunder vor ihren Augen. Ja, es erschien ihnen wie eine direkte Gottesantwort, auf die vielen flehenden Gebete, die um ihren lieben Kranken schon zum Thron der Gnade emporgestiegen waren. Heute hatte der Herr ihnen gezeigt, daß Er wohl helfen konnte, und es an seiner Macht dazu nicht fehlte. —

Marina war noch einmal nach der neuen Wohnung gegangen, um noch einige kleine Ueberaschungen zu bereiten, mit denen sie den geliebten Gatten empfangen wollte. Wie sie sich schon darauf freute! Ja, morgen war der sehnlich erwartete, festliche Tag. —

Der Oberst hatte sich auf eine Bank in der Nähe des neuen Heims gesetzt, um dort auf seine Gattin zu warten. Es war ein herrlicher Spätsommertag und eine sonnenübergoldete Mittagsstunde. Ueber ihm wölbte sich ein wolkenloser, selten klarer, blauer Himmel. Gegenüber grüßten im umflutenden Glanze die Höhenzüge des nahen Gebirges. Zu seinen Füßen prangten prächtige Teppichbeete, und um ihn her wallte der süße Duft ungezählter, herrlicher Spätrosen. Dazwischen klang das Rauschen der großen Fontäne, die kühlend tausend und aber tausend glitzernde Wasserperlen in die warme Sommerluft sprühte.

Der Junker saß schweigend auf der Bank neben seinem Herrn, der nicht recht zum reden aufgelegt schien. Er sah nur immer still versunken in den blauen Himmel hinein, wohl eine Viertelstunde lang. Dabei hatte er unwillkürlich die Hände gefaltet. „Wie schön der Himmel heute ist," flüsterte er endlich leise. „Man möchte gleich hineingehen." —

Sein Bursche sah ihn scheu von der Seite an. Wie war sein Herr nur heute? so — so weltentrückt! — — —

Da — mit einem Male sank ohne jeden Anlaß — sein müdes Haupt still hinten über. Sein brechendes Auge schaute noch in den Himmel hinein, den er wohl offen stehen sehen mußte, nach dem Verklärungsglanz zu schließen, der dabei sein Antlitz überflutete. Dann fiel der Kopf an seines treuen Dieners Schulter — und im nächsten Augenblick hielt dieser — seinen toten Herrn in den Armen. Ein rascher Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Nun war er bereits eingezogen in das himmlische Jerusalem, wo es keine Schmerzen, noch Krankheit mehr gibt, sondern nur selige Freude.

Drunten aber war tiefe, tiefe Trauer.

Durch des Junkers Herz wars wie ein Schwert gedrungen, von dem noch lange nachher eine Wunde blutete.

Doch jetzt mußte er sich tapfer stellen. Vor allem galt's, die teure Hülle seines Herrn zu bergen.

Dann blühte ihm der schwerste Auftrag. Er mußte nun der Herrin — so mitten in ihr froh erwartungsvolles Glück hinein — die Schreckenskunde von dem Tode ihres Gatten bringen. Es wollte ihm schier das eigene Herz zerbrechen. „Gnädige Frau!" stammelte er verwirrt, als er dann bebend vor ihr stand, „der Herr Oberst — es kam so rasch." — — —

„Junker! was ist's mit ihm?" fragte sie heiß erschrocken, während sie ihm ahnungsbang in das tränenüberströmte Antlitz sah. „Hat er sich wieder Schaden getan? Es geht doch nicht etwa zu" — — sie brachte das letzte Wort nicht heraus.

Der Junker nahm einen letzten, schweren Anlauf. „Es ist schon vorüber!" stieß er tonlos heraus. „Herr Oberst hat seinen Einzug in den Himmel gehalten."

Da sah Marina ihn mit großen, starren Augen an, als wüßte sie nicht, was er redete. Sie konnte es im ersten Augenblick nicht fassen. Es schien ihr selber das Herz still zu stehen. Dann brach es mit plötzlicher Gewalt über sie herein. Das Uebermaß des ersten Schmerzes drückte sie fast zu Boden. Ihre zarte Gestalt schwankte — sie sank halb ohnmächtig in sich zusammen. Die Sonne ihres Erdenglükkes hatte den Schein verloren.

— — — — — — — — — —

Am nächsten Tage zu derselben Stunde trug man den Sarg in das festlich geschmückte Zimmer. Die Blumen,, die ihm zur Freude blühen sollten, hatte man stehen lassen. Sie grüßten jetzt eine schon verwelkte Erdenblume. Daneben neigten sich düstere Cypressen trauernd über ihn herab, und die Wände waren mit schwarzem Trauerflor überzogen. Kostbare Kranzspenden umtürmten den offenen Sarg, in dem der müde Kämpfer lag, den der Herr der Heerscharen so rasch und unerwartet zum großen Appell gerufen. Doch nun hatte er freudig sein: „Hier!" zurückgeben können. Mit Siegesjubel war er in die obere Heimat eingezogen, wo die Engel ihre Harfen zum Willkommen gestimmt. Doch hienieden waren die frohen Lobgesänge, mit denen man ihn beim Einzug begrüßen wollte, in ernste Trauerklänge verwandelt worden. — Statt der fröhlichen Empfangsfestlichkeiten hielt man nun eine ergreifende Gedächtnisfeier für ihn ab. Der plötzliche Umschwang der Gefühle hatte alle tief erschüttert. Sie standen schmerzerfüllt um den offenen Sarg her und schauten noch halb fassungslos in des stillen Schläfers Gesicht, auf dessen hoher Stirn die Ueberwinderherrlichkeit tronte.

Marina hatte es am allertiefsten betroffen. Mit marmorweißem Gesicht stand sie unbeweglich wie eine Bildsäule da. Sie rührte sich nicht vom Platz, und ihre tränendunklen Augen blieben unverwandt auf dem starren Totenantlitz des geliebten Gatten haften, als könne sie es nicht begreifen, daß er die festgeschlossenen Wimpern nicht noch einmal aufschlagen sollte. Ihre Haltung war wie gebrochen, und das ließ sich bei der körperlichen Schwäche, die sie überwältigt hatte, wohl verstehen. War doch selbst Jesus im Uebermaß des Schmerzes unter Seinem Kreuz zusammengebrochen.

Doch gerade der Gedanke an diese Martergestalt gab ihr die Kraft, sich wieder emporzurichten. Konnte sie auch den schweren Schlag, der ihr Leben so hart betroffen, noch nicht verstehen, so wollte sie ihn doch mit stiller Ergebung in Gottes Willen ertragen. Hatte er diese dunkle Prüfung über sie zugelassen, so mußte er auch seine weisen Liebesabsichten damit haben, die ihr freilich noch nachtumhüllt erschienen. Doch eines war schon jetzt ihr stiller Trost. Hatte sie auch den schwersten Verlust erlitten, der sie hienieden betreffen konnte — so blieb ihr doch Jesus noch. Ihm hatte sie ja den ersten Platz in ihrem Herzen gelobt. Er würde ihn auch in ihrer Verlassenheit ausfüllen. — Und droben im Lichte! da würde sie den treuen Lebensgefährten, den sie hier zu frühzeitig hatte hingeben müssen — auf ewig wiederfinden. Das gab ihr die Fassung, ihn klaglos ins dunkle Grab hineinzubetten, durch das er ihr nur vorangegangen war. Ihre selige Christenhoffnung schwang sich gläubig mit ihm himmelwärts. — — —

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung von Seite 14.)

nicht einfallen lassen, Heimweh zu kriegen.

Hast Du auch Nachrichten von unseren Verwandten aus Amerika? Was haben die wohl für Pläne oder Absichten? Dieser Brief wird Dich sicher nicht befriedigen, aber mich noch viel weniger. Ich möchte so schreiben wie anno 18, aber das läßt sich nicht tun. Ich schreibe auch nur, um Dir zu wissen zu tun, daß wir noch da sind. Vielleicht läßt sich die Verbindung wieder herstellen. Grüße, bitte, die Freunde und Bekannten, die dort sind, vor Llem Br. Benj., und sag ihm, er soll den Brüdern von drüben die Worte Joh. 13, 27 Schluß zum Gruß schicken."

Zu diesem Brief erübrigt sich eigentlich jeder Kommentar. Unsere Glaubensgenossen in Rußland leiden schwer, unsagbar schwer. Wenn nicht Mittel und Wege gefunden werden, eine sofortige Hilfe in Angriff zu nehmen, dann heißt das viele unserer Glaubensbrüder dem sicheren Hungertode preisgeben. Seit dem 8. 7. hat sich die allgemeine Lage zweifellos noch verschlimmert. Nicht nur, daß man ihnen die Dörfer voll Militär gelegt hat, sondern aus den totalen Hungergebieten strömen auch Tausende hungriger Menschen in die Gegenden, wo noch etwas an Nahrungsmitteln zu finden ist. Daß dann das Wenige, das noch da ist, schnell dahin ist, liegt auf der Hand. Und was tun unsere Brüder angesichts dieser drohenden Gefahr?

Sie schauen aus nach Hilfe! Sie richten ihre Augen auf „die Brüder von drüben". Sie wissen, von da kann geholfen werden. Das ist ihr Lichtblick angesichts des nahenden Untergangs. Sie warten von Tag zu Tag. Jeden Morgen durchzuckt sie der Gedanke: vielleicht kommt heute die ersehnte Hilfe. Am Abend suchen sie mit wehmütigem Herzen enttäuscht ihr hartes Lager auf. Aber auch da senkt sich nicht die ersehnte Ruhe auf ihren matten geschwächten Körper. Beunruhigungen durch Banditen, nächtliche Haussuchungen rauben ihnen auch diese Erquickung. Mit schlotternden Knieen und trüben Augen gehen sie morgens auf's neue an ihr Tagewerk und erwarten mit neuer Hoffnung Hilfe „von den Brüdern von drüben".

Kann im Blick auf dieses Vertrauen unsrer russischen Glaubensgenossen ein Herz hart und kalt bleiben? Rufen wir uns 1. Joh. 3, 10—18, besonders aber die Verse 15. 17 u. 18 ins Gedächtnis. Da spricht der Apostel von der ungefälschten Bruderliebe. Nicht lieben mit den Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und in der Wahrheit. Was helfen angesichts solcher überaus großen Leiden schöne Worte und glatte Reden. Hier kann nur praktische Hilfe etwas ausrichten. In der Tat erweist sich die aufrichtige Bruderliebe! Soll die Hilfe erst einsetzen, wenn es zu spät ist? Ach, lassen wir den Appell des Bruders, den er uns mit Joh. 13, 27 Schluß zuruft, nicht kalt und spurlos an uns vorübergehen. Dort heißt es: „Was du tust, das tue bald!"

* * *